

Täufer unter Söldnern und Freibeutern

Repräsentanten frühmoderner Mobilität

Die Täufer im Wirtshaus

Einige Wochen nach Ostern 1535, als die Täuferhauptstadt Münster bereits weitgehend verloren war, traf sich eine Gruppe Täufer in der Gastwirtschaft *In den gulden Ancker* in Groningen. Es waren Leute aus verschiedenen Gegenden, die alle aus ihren Heimatorten geflohen waren.¹ Unter ihnen befanden sich Schiffer, Kaufleute, Bauern und Handwerker aus ganz verschiedenen Gegenden. Aus dem Rheinland stammte Hans van Coelen, der mit den Kreisen um Melchior Hoffman gut bekannt war. Aus Süddeutschland kam ein Unbekannter in sämischlederner Kleidung, ein *Overlander*, der offensichtlich einen unehrlichen Beruf ausübte. Der aussätzige Gewürzkrämer aus Zütphen, Henrick Evert Valkensz, hatte einige Zeit in Münster verbracht, bevor er die belagerte Bischofsstadt verlassen konnte. Ein holländischer Bauer, der sich in Westfriesland angesiedelt hatte, kam zusammen mit seinem Sohn angereist. Ein korpulenter Mann aus Coevorden hatte eine Dirne bei sich, die er seine Tochter nannte. Dabei handelte es sich vermutlich um den Schiffer Gerdt Eilkeman (genannt van Coevorden) aus Appingedam, der zu den Führern der dortigen Täufer zählte. Eilkeman war ein Vertrauter von Obbe Philips, dem späteren Lehrmeister von Menno Simons. Und vielleicht war auch der spätere Untergrundführer Jan Dirksz. van Batenburg dabei, ein kriegsgewandter Schöffe der Kleinstadt Steenwijk, der nach religiösen Wirren seiner Heimat entflohen war und sich ebenfalls in Appingedam aufhielt.²

Was diese Leute in der fernen Provinz zusammenführte, war weniger ihre persönliche Beziehung zur Tragödie in Münster, von der die meisten sich angeblich fernhielten, sondern der gemeinsame Haß auf das habsburgisch-burgundische Reich, das sie aus ihrer Heimat vertrieben hatte. Groningen lag damals im Grenzgebiet der habsburgischen Machtentfaltung.³ Die stolze Stadtrepublik hatte sich 1506 zusammen mit den vorgelagerten Landschaften Edzard dem Großen von Ostfriesland unterstellt, aber wanderte acht Jahre später, als der niederländische Statthalter Albrecht von Sachsen-Meißen sie erobern wollte, ins geldrische Lager über. Damit hatte sie jedoch ihre Eigenständigkeit nicht sichergestellt. Als Außenprovinz des altgläubigen Herzogtums lag das Groningerland eingeklemmt zwischen dem bur-

gundischen Westfriesland und der Grafschaft Ostfriesland, die 1532 abermals ins habsburgische Lager überwechselte.

Die aus den Niederlanden zugewanderten Täufer konnten sich nur in dem Maße sicher fühlen, als sie vom Statthalter Karl von Geldern, genannt dem Bastard, der seine reformatorischen Sympathien verheimlichte, geduldet wurden. Sie erzählten sich zwar, daß der junge Statthalter kürzlich gesagt habe, er sei ihnen wohlgesonnen. Doch war es ihnen vermutlich völlig unbekannt, daß dessen ehemaliger Präzeptor Gert tom Closter alias Gerrit Boeckbinder zu den führenden Köpfen des Täuferreiches gehörte. Der Statthalter kam jedenfalls bei seinem Vater, dem strengen katholischen Herzog, in Verdacht und mußte kurz darauf aus dem Lande fliehen.⁴ Vom burgundischem Reich ging eine ständige Bedrohung aus, die immer belastender wurde, nachdem der Landesherr Karl V. entschlossener gegen den Protestantismus vorging.

Die Gäste im Wirtshaus waren sich ihrer prekären Lage schmerzlich bewußt. Sie sahen sich als Ausgestoßene, die den Fleischtöpfen Ägyptens oder der babylonischen Gefangenschaft entflohen waren. Das biblische Wort hatte für sie noch eine Aktualität, die ihre Taten unmittelbar mitbestimmte.⁵ Sobald es ihnen klar wurde, daß ihre Glaubensgenossen in Münster das Neue Jerusalem nicht verwirklichen konnten, gingen sie auf die Suche nach neuen Gegenwartsdeutungen. Mehrere von ihnen mögen später dabei gewesen sein, als Jan van Batenburg geoffenbart wurde, daß er hinfort die Führung der zerstreuten Täufer übernehmen sollte. Ein Laienprediger betonte, Batenburg sei der neue David, der den Auftrag habe, Babel und die Babylonische Hure mit dem Schwert zu strafen. Auf seine Nachfrage wurde ihm gesagt, Babel und die Hure seien das Haus Burgund und das mit ihnen verbundene Papsttum.⁶

Sämtliche Täufer melchioritischer Prägung lebten immerhin in der festen Überzeugung, daß das tausendjährige Reich bevorstünde. Bereits 1531 wurden die ersten melancholischen Lieder verfaßt, die im Hinblick auf die näherkommende Apokalypse, einen geistlichen Aufbruch forderten. Sie weisagten das Exil und mahnten die Heimgebliebenen, sich demnächst auf die Reise zu begeben.⁷

Die Zeit unserer Jahre

Ist wenig, kurz und klein

Wir müssen von hier fahren

Reich und arm insgemein.

Der Gedanke an einen leiblichen Auszug kam, sobald die Lage in Holland sich im Spätherbst 1533 radikalisierte, immer näher. Erst durch die Ereignisse in Münster bekam die Täuferbewegung jedoch ein konkretes Ziel, so daß Zukunftserwartung und Gegenwartsgestaltung tendenziell ineinander-

flossen. Was zuvor eine moralische Beschwörung im Geist der evangelischen Stadtreformation war, wurde nun zu einer »mystischen Heilsgewißheit«, die das aktuelle Handeln legitimierte und die natürliche Spannung zwischen Wunschbild und Realität verwischen ließ. Die propheten und prediganten meinden, Got gieng mit inen up erden, stellte ein Beobachter der Ereignisse später fest. Sie selber meinten, das Wort sei Fleisch geworden.⁸

Die ersten holländischen Glaubensflüchtlinge begaben sich ins westfälische Hinterland in der Erwartung, hier vor dem Jüngsten Gericht, das ihre meerschlundene Heimat strafen würde, sicher zu sein. In Sendbriefen aus Münster wurden die Leute ermahnt, die Küstenprovinzen rechtzeitig, vor Ostern 1534, zu verlassen. Man sollte Leib oder Seele nicht aufs Spiel setzen und sich durch Besitz oder Verwandtschaft zurückhalten lassen: der böse Drache, der König von Babylon, würde niemanden schonen. Geld, Leinwand und Proviant waren für die Reise angeblich nicht genug: »Wer ein Messer oder Spieß oder Büchse hat, die nehme er mit sich, und wer sie nicht hat, kaufe sie; denn der Herr wird uns durch seine mächtige Hand und durch seine Knechte Moses und Aaron erlösen«.⁹

Die Sprache der Täufer war die Sprache der Pilger, die sich auf die Reise begaben. Die Auswanderer trugen Wallfahrtsmedaillen mit dem Aufschrift *D(at) W(ort) W(irt) F(leisch)* und hatten weiße Fahnen verfertigt, die das Jerusalemkreuz abbildeten, gewissermaßen ein Gegenstück zum roten Andreaskreuz der Habsburger. Gäste wurden mit einer rituellen Fußwaschung begrüßt, wie sie auch den Neuankömmlingen in Jerusalem zuteil wurde.¹⁰

Freilich ereignete sich der Auszug zum Teil nach bewährten städtischen Mustern. In Amsterdam hat man die Zweifler in einem rituellen Umzug mit blanken Schwertern zur Parteinahme aufgefordert. Wie üblich bei städtischen Protestbewegungen, versammelten sich die Auszügler außerhalb der verfeimten Stadt, um sich dort für die eventuelle Abreise bereit zu halten. Sie rechneten aber damit, daß die Machtverhältnisse sich noch zu Gunsten der evangelischen Partei verschieben konnten. Der ehemalige Schiffskapitän Jan van Renen (genannt van Revel) befand sich in einem Dorfkrug auf dem Lande, als er hörte, die Amsterdamer Behörden seien in Panik geraten. »Hatte ich es nicht gesagt, das muß blühen und gedeihen«, jauchzte er, während er seinen Arm in die Luft warf und mit den Fingern schnippste. Als man ihn aber fragte, ob er denn keine Strafe befürchte, meinte er: »Mir ist es egal, wo ich wohne, ostwärts oder sonstwo«.¹¹ Die Hoffnung, die ganze Stadt könne den Täufern zufallen, entsprach also noch dem traditionellen Muster, wonach der Stadtfriede durch Vertreibung der unterliegenden Partei wiederhergestellt werden sollte.

Aber schon bald nahm eine alttestamentlich geprägte Symbolik überhand. Selbsternannte Propheten bespritzten die Haustüren, um den Dorfbewohnern den Auszug aus Ägypten ins Gedächtnis zu rufen. Andere kletterten nachts auf die Dächer, um eine himmlische Stimme durch die Rauchfänge erklingen zu lassen. Die Zurückbleibenden, behaupteten sie, würden ihre Seligkeit verschlafen. Oder sie versuchten, die Leute davon zu überzeugen, daß himmlisches Brot sie unterwegs sättigen würde. Für die einfachen Gläubigen, denen die Mysterien der alten Kirche vertraut waren, waren derartige Vorhersagen durchaus glaubwürdig. Hunderte von westfriesischen Wiedergetauften verließen ihre Häuser und wanderten scheinbar ziellos herum, in der Erwartung, durch Gottes Wort weitergeleitet zu werden. Bei Utrecht setzten einige Pilger sich, nachdem ihre Vorräte ausgegangen waren, einfach in die Bäume, um dort den göttlichen Mannaregen abzuwarten. Die Leute, die sich in Holland während der Fastenzeit eingeschifft hatten, meinten sogar, der Weltuntergang habe bereits begonnen, sobald sie den Kirchturm ihres Dorfes hinter dem Horizont versinken sahen.¹²

Als die Ketzerverfolgungen schlimmer wurden, suchte man neue Zufluchtsorte. Bereits 1534 traf eine Gruppe holländischer Frauen im Groningerland ein, während zwölf Schiffe mit Täufern sich auf den Weg nach Dithmarschen begaben. Angeblich war ihnen bekannt, daß sich die stolze Bauernrepublik kürzlich für die Reformation entschieden hatte. Der Amsterdamer Großkaufmann Pieter Oeverlander, der aus Lunden stammte, hat diesen Exulanten vermutlich einen Geleitbrief verschafft.¹³ Andere Glaubensflüchtlinge versuchten, nach Emden, Danzig, Königsberg oder Kleve zu gelangen. Kriegsvertriebene aus den benachbarten Provinzen versammelten sich in den Dörfern Ostfrieslands.¹⁴ Im Groningerland kamen die Täufer auf einem Bauernhof zusammen, den sie die *Arche* nannten: eine Stifthütte oder Bundeslade, zugleich aber eine symbolische Arche Noah, die die Auserwählten angeblich vor der bevorstehenden Sintflut retten mußte. Die erregte Versammlung, deren enthusiastische Teilnehmer zu ihren Münsterschen Glaubensgenossen wollten, ließ sich aber ohne Widerstand auseinanderjagen, während ihre Propheten ins Gefängnis wanderten. Ein bewaffneter Hilfszug nach Westfriesland scheiterte an der Unentschlossenheit seiner Führer.¹⁵ Gerade im Hinblick auf die zunehmenden Verfolgungen erhielt der Emigrationsgedanke eine völlig neue Aktualität.

Gewaltphantasien

In jener gereizten Stimmung begegneten sich die Flüchtlinge im Groninger Wirtshaus. Angeblich suchten sie einen Ausweg aus der vermeintlichen

Sackgasse, in die die Täuferbewegung geraten war. Wir wissen nicht genau, was man hier besprochen hat. Die Gäste hüteten sich, sich Fremden gegenüber frei zu äußern. Vermutlich haben aber die unterschiedlichen Lösungen, die in den nächsten Jahren erprobt wurden, damals bereits zur Diskussion gestanden. Einerseits gab es den Weg, der von den Getreuen Melchior Hoffmans befürwortet wurde: Man sollte sich zurückhalten, bis sich Gottes Rache auf Erden zeigen würde. In der Emdener Gemeinde beispielsweise, wo die Täuferbewegung 1530 angefangen hatte, war die Begeisterung für das münstersche Vorhaben nicht sehr groß. Die Gesandten, die von Amsterdam und Groningen aus geschickt wurden, fanden dort jedenfalls keinen Widerhall.¹⁶ Diejenigen Täufer, die der Lehre Melchior Hoffmans treu geblieben waren, glaubten vielmehr, daß fremde Kriagsunternehmer im Auftrag protestantischer Fürsten, wie Herzog Christian von Holstein (der dänische Wahlkönig Christian III.), einen gewaltsamen Umbruch in den Niederlanden herbeiführen würden. Einige hatten ihre Hoffnung auf dessen Rivalen Christian II., den Pfalzgrafen Friedrich sowie Christoph von Oldenburg gesetzt, die sich, der eine nach dem anderen, mit den rebellierenden Bürgern Lübecks und Kopenhagens verbündet hatten.¹⁷ Möglicherweise wußte man sogar, daß ausgerechnet der Kaiser sich um die eingekesselte Täuferhauptstadt kümmerte, um seinen evangelischen Gegnern ein Schnippchen zu schlagen.¹⁸ Viele Melchioriten meinten, Gewalt sei zwar erlaubt, aber zur Selbstverteidigung oder auf göttliche Anweisung hin. Erst nachher, als die letzten apokalyptischen Hoffnungen verflogen waren, kamen wirklich friedliche Strömungen zum Vorschein, die ihre Zukunftserwartungen zurücknahmen und ihr Exil als eine Flucht in die Einsamkeit, eine Entdeckungsreise ins Innere oder einen Rückzug in die Abgeschlossenheit der eigenen Gemeinde verstanden.¹⁹

Andererseits wurden aktive Gewaltlösungen befürwortet, als ob man Gott ein wenig nachhelfen wollte. Es liefen Gerüchte um, daß ganze Städte den Täufem zufallen würden, nicht nur Münster, sondern ebenso Amsterdam, Groningen, Deventer, Wesel und Straßburg. Auch Ostfriesland wurde dabei genannt.²⁰ Zwei Gäste im genannten Wirtshaus hatten an der gewaltsamen Eroberung des Oldeklosters bei Bolsward in Westfriesland teilgenommen. Dort hatten sich hunderte von Familien, die ihren neuerworbenen Glauben durch die verordnete Osterkommunion gefährdet sahen, in den Klostergebäuden verschanzt. Obwohl die Führung in den Händen kriegserfahrener Männer ruhte, war man der Gewalt von Landsknechten, Artilleristen und aufgebotenen Geestbauern nicht gewachsen. Alle Erwachsenen wurden gefangengenommen und hingerichtet, ihre Häuser angesteckt und die verwai-

sten Kinder fortgeschickt.²¹ Die beiden Gäste waren dem Blutbad nur mit Mühe und Not entkommen. Einer war dem Henkersschwert entkommen, der andere war vom Galgen gefallen und hatte sich drei Tage bei einer Wöchnerin versteckt, bevor er mit einem Schiff entkommen konnte. Es befand sich unter den Gästen auch ein Barbier (vielleicht Obbe Philips?), der dessen entzündete Wunde mit einer Salbe behandelte.²²

Andere Wirtshausgäste waren später an dem bewaffneten Überfall auf Amsterdam beteiligt, der in einem ähnlichen Massaker enden sollte. Der Prophet Adriaen van Benschop erzählte ihnen, daß 5000 Männer bereit stünden, die Stadt in eine zweite Täuferhauptstadt zu verwandeln. Auch gäbe es hier zwei kaiserliche Hauptleute, die den Auftrag hätten, Söldner für den Entsatz Münsters anzuwerben. In Wirklichkeit handelte es sich um führende Täufer: den Söldnerhauptmann Jan van Geelen, ein Vertrauter des Täuferkönigs Jan Beukelsz. van Leiden, und den betagten Schanzmeister Jakob Bockes, genannt van Vollenhove, der kürzlich aus Bremen ausgewiesen worden war. Van Geelen hatte den kaiserlichen Behörden vorgetäuscht, er würde Münster für sie erobern.²³ Doch wird die Tatsache, daß es dabei um einen trügerischen Vorsatz ging, die Anwesenden kaum aufgehalten haben.²⁴ Die Heilsverheißung des Märtyrertodes, die bei den späteren Mennoniten eine so wichtige Rolle spielte, übte schon in der Frühzeit der Täuferbewegung eine große Anziehungskraft aus. Sie immunisierte die Zukunftserwartungen der Gläubigen gegen die unvermeidlichen Enttäuschungen, die das Ausbleiben einzelner Prophezeiungen mit sich brachte.²⁵ Etwa vierzehn oder fünfzehn Wirtshausgäste nahmen sich die Worte des Propheten zu Herzen und reisten nach Zwartsluis (bei Zwolle) ab, von wo sie mit einem Börtsschiff nach Amsterdam fuhren. Drei oder vier von ihnen wurden gefangengenommen und hingerichtet, ihre abgeschlagenen Häupter wurden auf Stangen am Meeresufer gesteckt.²⁶ Gewaltphantasien, die die Vorhersage mit der angeblichen Gewißheit ihrer Realisierung verbanden, fanden bei den damaligen Zuhörern großen Anklang. Sogar nachdem der Fall Münsters den zerstreuten Täufern bekannt geworden war, haben viele die Hoffnung auf eine plötzliche Wende nicht ganz aufgegeben. Bald wußte man auch im Groningerland, daß der Kanzler Heinrich Krechting mit seinen Gefährten nach Oldenburg entkommen war. Die im Kampf um die Bischofsstadt erprobten Krieger fanden Unterschlupf bei dem antiklerikal eingestellten Grafen Christoph (der damals noch in Dänemark war) und seinem Bruder Anton, die jene für ihre dynastischen Eroberungspläne einschalten wollten.²⁷ Noch vor Jahresende besuchten ihre Führer die Täuferhochburg Appingedam, wo Jan van Batenburg sie vermutlich kennenlernte. Inzwischen versuchte eine Gruppe fanatischer Täufer Sy-

lvester 1535 die Herrlichkeit Hazerswoude (bei Rotterdam) zu erobern. Batenburg wurde sofort nach Herzogenbusch geschickt, um Waffen für sie zu kaufen. Doch bevor er zurückkehren konnte, waren die Aufrührer längst niedergemetzelt.²⁸ Mit Krechtings Vertrautem Gerd Reininck zog er darauf nach Straßburg, in der falschen Erwartung, dort eine einflußreiche Täufergemeinde zu finden. Auch Gerdt Eilkeman, der Mitarbeiter von Obbe Philips, reiste mit. Enttäuscht kehrten diese Männer jeder für sich zurück.²⁹

Und doch hatten die radikalen Anführer der Täufer ihren Mut nicht ganz verloren. Es wurden zum Beispiel Pläne vorbereitet, Emden vom Meer aus zu erobern. Dabei vertraute man auf die Mitwirkung der hundert Verbündeten, die sich in der Stadt aufhielten. Ihre Glaubensgenossen auf dem Lande würden ebenfalls Beistand leisten. Dennoch riet Batenburg, der Oberfähnrich in der kaiserlichen Armee gewesen war, von dem Vorhaben entschieden ab. Ohne Hilfe der Besatzung könne man niemals die gräfliche Burg erobern. Einen ähnlichen Anschlag auf Amsterdam verwarf er ebenfalls, weil dieser zu sinnlosem Blutvergießen führe.³⁰

Größere Erfolge versprach man sich vermutlich in Appingedam, wo der märkische Kriegsunternehmer Meinert van Hamme und der geldrische Landdrost Berend van Hackfort sich im Mai 1536 im Auftrag des Herzogs von Geldern verschanzten, um einer burgundischen Hilfsexpedition nach Kopenhagen zuzuvorkommen.³¹ Die Quellen sind zwar dürftig, doch erwecken sie den Eindruck, daß die Täufer tatsächlich meinten, auf diese Weise die Kleinstadt in die Hand gespielt zu bekommen. Auch Groningen ließe sich, so erörterte man, mit Hilfe von geldrischen Landsknechten erobern. In Holland wurde vermutet, daß sich die Täufer, die bisher still gehalten hatten, einer Landsknechtstruppe bei Haarlem anschließen wollten. Darüber hinaus wurde häufig von unbekannten Kriegsschiffen geredet, die den Täufern zu Hilfe kommen würden: eine Hoffnung, die sich zu erfüllen erschien, als einige holsteinische Vorratsschiffe die Ems hinauffuhren, um die Besatzung Appingedams gegen die burgundischen Gegenangriffe zu unterstützen. In Amsterdam wußte man schon zu erzählen, daß der zukünftige König Christian III. dem ganzen Pfaffenhandel demnächst ein Ende bereiten würde. Alle Hoffnungen waren jedoch vergebens.³² Eine dänische Hilfsarmee wurde besiegt, die ausgehungerten Landsknechte mußten ihre Waffen aufgeben und die belagerte Kleinstadt verlassen. Die stolze Reichsstadt Groningen unterstellte sich freiwillig den Habsburgern. Appingedam hingegen wurde mit der Schleifung seiner Festungswälle bestraft. Der burgundische Statthalter Georg Schenck van Tautenburg, der einen alten Haß auf die Täufer hatte, konnte nur mit Mühe davon abgehalten werden, die ganze Stadt einäschern zu lassen.³³

Damit war der Spielraum, den die Täufer noch zu haben meinten, erschöpft. Ihre gemäßigten Führer, unter denen sich auch Menno Simons befand, begaben sich ins Exil, meistens nach Ostfriesland oder ins Baltikum. Inzwischen bekannten sie sich zu einem friedlichen Kurs, der die melchioritische Eschatologie gänzlich auf das Jenseits projizierte. Jan van Batenburg und seine Genossen entschieden sich dagegen für den Untergrundkampf, der sich in seinen gewalttätigen Methoden offensichtlich kaum noch von banalem Kirchenraub und brutaler Mordbrennerei unterschied.³⁴ Zwei Jahre später begann auch Krechtings Gruppe sich zu verlaufen, nachdem das Oldenburger Vorhaben, Münster zu erobern, gescheitert war.³⁵

Die gewaltsamen Pläne, die im Groninger Wirtshaus besprochen wurden, waren also keineswegs einzigartig. Offensichtlich handelte es sich nicht um eine reine Verzweiflungsoffensive, sondern um wohlüberlegte Strategien, das Königreich Gottes, wenn nicht weltweit, dann doch in ausgewählten Städten zu realisieren. Vom späteren Bestreben der Calvinisten, dauerhafte Zufluchtsorte zu erobern, unterschied sich diese Absicht grundsätzlich. Wohl aber haben die Täufer sich durch die feste Überzeugung, daß ihre eigenen Tätigkeiten, trotz zeitweiligen Mißgeschicks, in direktem Zusammenhang mit der Realisierung des göttlichen Plans standen, vor ihren späteren Nachfolgern ausgezeichnet. Gerade deshalb konnten sie auch gegenüber den protestantischen Landesherren ihre Behauptung aufrechterhalten, die Ansätze der Stadtreformation, die auf halbem Weg zwischen moralischen Forderungen und praktischer Machtpolitik stecken geblieben waren, legitim weiterzuführen.³⁶

Wie die späteren Geusen bedienten sich die unsteten Täufer ganz unterschiedlicher Maßnahmen, um ihre Sache voranzutreiben. Sie unternahmen gewagte Propagandastreiche und organisierten öffentliche Protestveranstaltungen, sie verübten Guerillaanschläge und scheuten bisweilen nicht vor formaler Kriegserklärung zurück. Vor allem in den Küstenprovinzen, wo man schnell über die zahlreichen Kanäle, Binnenseen und Wattrinnen hinwegkommen konnte, fanden ihre Führer eine relativ sichere Unterkunft. Die holländischen Behörden, die den großen Auszug nach Münster (woran gut vierzig Schiffe teilnahmen) noch frisch im Gedächtnis hatten, fürchteten sich jedenfalls vor neuen Anschlägen vom Meer aus. So wurde im Februar 1535 das falsche Gerücht verbreitet, tausend Täufer hätten sich auf einem holländischen Binnensee versammelt. Zwei Monate später berichtete man aus Ostfriesland, daß sich zehn oder elf große Schiffe vor kurzem auf der Ems getroffen hätten: »die lassen niemand zu Inen nahen, seind unbekante leuth wisse man nit was Ir furhaben ist«. Der Bericht wurde auch in der bedrängten

Täuferhauptstadt bekannt, wo man sofort einen Boten nach Westfriesland schickte, der sich nach dem angeblichen Treffpunkt auf dem Meer erkundigen mußte.³⁷

Im obengenannten Wirtshaus war es der Fischkaufmann Albert van Campen aus Zwolle, der den übrigen Gästen einen gewaltsamen Siegeszug auf dem Meer vorgaukelte. Früher, betonte er, sei er ein Bergenfahrer gewesen, doch jetzt hätte man ihn wiederum als Schiffer eingesetzt. Er solle bald ein Riesenschiff mit drei kupfernen Rädern kommandieren, ein Schiff, das fähig sei, mit allen Winden und Strömungen alle Berge hinauf und hinunter zu fahren. Die versammelten Gäste würden demnächst eine glückliche Reise machen und sämtlich zu Reichtum kommen. Die Zuhörer waren begeistert. Herman Hoen, der Schatzmeister der Täufer war, warf seinen Arm erfreut in die Luft und sagte, als ob es eine Kriegskompagnie betraf, er würde der Schreiber sein, bei dem die Teilnehmer sich anmelden könnten.³⁸

Landschaften der Veränderung

Die Welt der Flüchtlinge war im Umbruch. Das galt nicht nur für die Täufer, sondern auch für all diejenigen Zeitgenossen, die sich in den Sozialverbänden und Vorstellungsweisen der mittelalterlichen Gesellschaft nicht länger zurechtfinden konnten. Fortschreitende Kommerzialisierung, zunehmende Staatsintervention und ideologische Ungewißheit übten ihre Wirkungen auf die festumrissenen Kreise aus, in denen sich das Alltagsleben abspielte. Mobilität wurde bisher als eine Ausnahme erlebt. Fahrende Leute – Fernhändler, Söldner, Pilger, Studenten und Leprose – genossen eine kollektive Sonderstellung, die ihnen die fiktive Zuordnung in der lokalen Gesellschaftsordnung gewährleistete.³⁹ Jetzt aber wurde gesellschaftliche Mobilität zu einer unvermeidlichen Tatsache, mit der sich immer mehr Leute auseinandersetzen mußten, wollten sie ihre Zukunftschancen nicht verringern.

Diese Veränderung, die sich zuerst in den höchstentwickelten Teilen Europas bemerkbar machte, trieb viele Leute auf die Wanderschaft, doch sie eröffnete zugleich neue Aussichten. Brutale Glücksjäger, gewandte Unternehmer und eigensinnige Exulanten begaben sich auf den Weg in die Fremde, um dort ein neues Leben anzufangen. Abhängig von ihrem Sozialstatus wurden sie entweder aufgrund ihres Kapitals, ihrer Kenntnisse oder der Lebenserfahrungen, die sie mit sich brachten, willkommen geheißen. Oder sie wurden wegen ihrer Armut, ihres verachteten Berufs und ihrer abweichenden Religion verschmäht.

In den Hochburgen des damaligen Wirtschaftslebens konnten die Einwanderer sich fast problemlos im urbanen Milieu integrieren. Das städtische

Wachstum erzeugte zahlreiche neue Möglichkeiten, die den Neuankömmlingen nach und nach zur Verfügung standen. Häufig bildete man eigene Personenverbände, die die besondere Herkunft ihrer Mitglieder zwar betonten, die den Einwanderern jedoch zugleich einen weitverzweigten Bekanntenkreis verschafften, der es ihnen erlaubte, wichtige Funktionen im städtischen Wirtschaftsverkehr zu übernehmen. Das galt nicht allein für die Täufer, deren gemeinsame Abstammung aus Flandern, Nordholland, Westfriesland oder vom Niederrhein später den Beitritt zu dieser oder jener Mennonitengemeinde ermöglichte.⁴⁰ Auch Mitglieder anderer Minderheitskonfessionen fanden in den Städten häufig eine festumrissene Nische, die eine schnelle Integration ermöglichte, ohne die eigene Gruppenidentität grundsätzlich zu gefährden. Verachtete Berufsgruppen, wie Kürschner, Kesselflicker, Weber, Tuchscherer und Landsknechte, deren ländliche Angehörige als relative Außenseiter galten, gelangten in den Städten zu einer zwar beschränkten, doch unabwendbaren Respektabilität. Die leibliche Wanderschaft ging hier in eine Vorstadtexistenz über, die ein baldiges Hineinwachsen in die fortwährende Dynamik des städtischen Lebens versprach.⁴¹

Dagegen blieb den Einwanderern in ländliche Gegenden, wo der gesellschaftliche Wandel sich nur zögernd bemerkbar machte, häufig eine Sonderstellung vorbehalten. Das galt nicht nur in den Dörfern Norddeutschlands, sondern auch in den meisten Städten, wo Zünfte und Innungen sich häufig zu Ausschreitungen gegen Fremde hergaben. Konfessionelle Minderheiten und diskriminierte Berufsgruppen konnten sich hier, falls sie sich nicht restlos integrierten, nur mit Hilfe individueller Schutzmaßnahmen und korporativer Privilegien halten. Dennoch mußten ihre Mitglieder, sobald die Duldsamkeit der Behörden nachzulassen drohte, immer dazu bereit sein, ihre Wanderschaft wieder aufzunehmen. Das neuerliche Reiseerlebnis, der bedrückende Gedanke, dauernd unterwegs sein zu müssen, hat das Leben und den Glauben der Einwanderer tiefgreifend geprägt.⁴²

Die habsburgischen Niederlande und die benachbarten Küstenbezirke gehörten zu den Zentralregionen der frühmodernen Weltwirtschaft, in denen Verstädterung und Marktentfaltung mit dem Aufbau einer effektiven Verwaltung und einer rechtsstaatlichen Verfassung verknüpft waren. Darüber hinaus waren die Niederlande auch auf militärischer Ebene maßgebend. Aufgrund stabiler Steuereinkünfte und finanzieller Liquidität waren die Habsburger, in der Lage, ständig wachsende Landsknechtsarmeen anzuheuern, womit sie ihre Nachbarn zu entsprechenden Gegenmaßnahmen drängten. Ihre Truppen unterwarfen der Reihe nach Westfriesland, das Stift Utrecht, Groningen, das Herzogtum Geldern und die Grafschaft Lingen und standen

1539 und 1547 sogar vor den Toren Bremens. Die Versuche Christians II. zur Rückeroberung Dänemarks, die Kriegsabenteuer des altgläubigen Herzogs Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel und die unterschiedlichen Maßnahmen, um das Erzstift Bremen unter seinem Bruder Christoph von der Reformation fernzuhalten, wurden von den Niederlanden aus kräftig unterstützt.⁴³ Auch auf dem Meer hat das Flottenaufgebot der holländischen Städte, obwohl nur zögernd vom Landesherrn unterstützt, die maritime Vorherrschaft der Hansestädte zunehmend beeinträchtigt.

Der anwachsende Exulantenstrom aus den Niederlanden, der vor allem aus Intellektuellen, Kaufleuten, Handwerkern und Landwirten bestand, fand sein Gegenstück in der zunehmenden Anziehungskraft, die die holländischen Städte auf die benachbarten Provinzen ausübten.⁴⁴ Wachsende Zahlen von Kaufleuten und Handwerkern, wie auch Söldnern, Matrosen und Tagelöhnern versuchten in Holland ihr Glück. Neuankömmlinge, Auswanderer und Pendlern haben sich vermischt, wodurch der Eindruck eines totalen Umbruchs verstärkt wurde. Ein beträchtlicher Teil der holländischen Täufer gehörte zu den neuen Einwanderern, deren Eingliederung in die städtische Gesellschaft noch keineswegs abgeschlossen war.

Die Täufer waren Träger und Repräsentanten des gesellschaftlichen Wandels. Ihre Zukunftsphantasien, Reiseerlebnisse und Schicksale erwiesen sich als symptomatisch für viele Zeitgenossen, die von den Umbruchserscheinungen berührt wurden. Als wichtigste Betroffene haben die Täufer aber zu gleicher Zeit versucht, ihre Situation aktiv umzugestalten und damit einen bedeutenden Einfluß auf den weiteren Verlauf des Geschehens auszuüben.

Die neue Arche

Was in den Geschichten der Täufer an erster Stelle auffällt, ist die Komplexität der Vorstellungen und die Radikalität der Entscheidungen. Passive Weltmeidung und aktive Einmischung ließen sich nicht trennen, Glaubensfragen und säkulare Gedanken liefen durcheinander. Wirtschaftsstreben, politische Stellungnahme und religiöse Begeisterung blieben eng miteinander verknüpft. Karl Mannheim hat in seiner bekannten Studie *Ideologie und Utopie* festgestellt, daß die Dynamik der frühen Täuferbewegung durch das Prinzip der »absoluten Präsenz« bedingt wurde. Bisher unterdrückte Wünsche und Phantasien wurden aus ihren festen Zusammenhängen gelöst und in einer neuartigen Dynamik freigesetzt. »Bislang frei schwebende oder auf ein Jenseits konzentrierte Hoffnungen wurden plötzlich diesseitig, als *hier und jetzt* realisierbar erlebt.«⁴⁵

Der Gedanke eines Riesenschiffes zum Beispiel, eines fast dämonischen

Gegenstücks zur Arche Noah, war zum Teil traditionell bestimmt, doch zugleich auch wirklichkeitssprengend. Das Bild muß bei den Zuhörern jedenfalls auf einen gewissen Widerhall gestoßen sein. Zwar darf man hier nicht eine unmittelbare Beziehung zu den späteren Seemannsmärchen, in denen fliegende Holländer und umherschweifende Riesenschiffe eine Hauptrolle spielten, voraussetzen.⁴⁶ Doch hegte man auch schon im 16. Jahrhundert, von humanistischen Autoren angeregt, vergleichbare Phantasien von einem geheimnisvollen Gespensterschiff, das die verdammten Seelen zum Vulkan Hekla auf Island bringen würde. Evangelische Schiffer erzählten beispielsweise, daß ihnen der 1558 verstorbene Bremer Erzbischof Christoph entgegengefahren war, der dem schauernden Publikum zugerufen habe, er ginge »thom Heckelfeldt tho, thom Heckelfeldt tho«. Und in Ostfriesland wurde um 1600 erzählt, daß den verhaßten Kanzler Justus von Wettern ein ähnliches Schicksal traf.⁴⁷

In der volkstümlichen Tradition waren solche Gespensterschiffe geläufig. Beliebte war eine altfriesische Überlieferung, die erzählte, wie Karl der Große zwölf ungläubige Richter zum unseligen Tode verurteilte, indem er sie in einem Schiff ohne Riemen oder Ruder aufs Meer schickte. Christus kam den Männern jedoch zu Hilfe und fungierte als der Steuermann, der das Schiff ans Land führte. Diese Bekehrungssage fand ihr Gegenstück in ähnlichen Erzählungen, wo es gerade der Teufel oder einer seiner Trabanten war, der am Ruder erschien.⁴⁸ In einem westfriesischen Dorf sah man 1521 ein Ruderschiff voll unbekannter Kriegersleute sich einem Hochzeitsfest nähern. Sobald aber der Gastgeber dem eindrucksvollen Schiffsführer mit einem »Willkommen in Gottes Nahmen« begegnete, löste sich die Erscheinung in Flammen auf. »Es waren alle Teufel, vor denen Gott uns behüten soll«, meinte der weltgewandte Mönch, der das Ereignis als wahre Begebenheit aufzeichnete.⁴⁹ Auf symbolischer Ebene verkörperte das Schiff mit den drei Rädern die Höllenfahrt, die jeder rechtgläubige Christ fürchtete. Die Seefahrt galt im 16. Jahrhundert durchaus noch als eine gefährliche Sache, die man besonnen und mit reinem Gewissen angehen mußte, wenn man sich nicht den Mächten des Bösen aussetzen wollte. In den städtischen Fastnachtzügen galt das Schiff als Metapher für den drohenden Zerfall und die ewige Verdammnis. Ein Narrenschiff, das die Hölle veranschaulichte, wurde dabei herumgefahren. Das blaugefärbte Fahrzeug auf Rädern war gefüllt mit zechenden Verbrechern, Seuchenkranken und teuflischen Tierfiguren, deren Schicksal die Zuschauer mahnte, ihr Leben zu bessern. Der niederländische Namen des Schiffes, *Sinte Reinuut*, verwies dazu auf Völlerei und Verschwendung. Implizit wurde damit ein Urteil ausgesprochen über alle diejenigen, die sich nicht in den

traditionellen Moralvorstellungen des Bürgertums zurechtfinden konnten. Das Publikum wurde genötigt, am Ende der Fastnachtsfeier ins konkurrierende Schiff der Kirche umzusteigen.⁵⁰ Die blaue Schute (*Blauw-schuyt*) verwies zudem auf die geheimnisvolle Seemannskrankheit Skorbut, die viele Seeleute traf und in Zeiten von Hungersnöten auch in den schlammigen Hafenvierteln wütete. Der Skorbut galt, obwohl seine Opfer im Grunde genommen nichts dafür konnten, als eine Strafe für Müßiggang und Faulheit.⁵¹ Ein Schiff, dessen Besatzung offenbar angesteckt war, galt als verflucht. Die Erkrankten wurden gemieden wie Syphilitiker und Leprose.

So wirkte die Darstellung eines aufs Trockne gebrachten Schiffes zu gleicher Zeit als Ansatz zur Sozialkritik, indem man sich mit der Besatzung identifizieren konnte, um das wirklich Tadelnswerte zu kritisieren. Die verkehrte Welt der Fastnachtszüge war eine legitimierte Komödie, die, ausgelöst von tatsächlichen Mißständen, in einen bösen Rachefeldzug gegen den Betrug der verantwortlichen Autoritäten umschlagen konnte.⁵² Die Figur des Narrenschiffes zeigte eine alternative Gemeinschaft von Trinkbrüdern und Zechgenossen, die sich auf die Suche nach einer neuen und besseren Welt begaben. Der Name *Sinte Reinuut* deutet darauf hin, daß die Neulinge tatsächlich gehänselt wurden: angeblich mußten sie, wie wirkliche Seeleute, den gemeinsamen Bierkrug in einem Zug leeren, bevor man sie für würdig erachtete, in die Zechgemeinschaft aufgenommen zu werden.

Das Hänseln der Seeleute hatte gewisse Ähnlichkeiten mit dem Initiationsritual der Täufer. Diese wurden mit ungeweihtem Wasser übergossen, jene ins Wasser getaucht oder mit Kot von Hunden und Katzen eingeseift. In beiden Fällen wurde das Ritual der christlichen Taufe auf symbolischer Ebene rückgängig gemacht.⁵⁴ Die Neulinge fanden sich eingeladen, ihre weltliche Ehre hinter sich zu lassen. Sie traten ein in eine abenteuerliche, aber gefährvolle Wirklichkeit, in der der geläufige Unterschied zwischen Gut und Böse neu definiert werden mußte. In der Gemeinschaft der Seeleute galten andere Normen als im normalen Leben. Wer unvorbereitet in ein Schiff stieg, wurde genötigt, »in duvels nahmen inthotreden«, wobei es dem Schiffsführer angeblich Spaß machte, anzukündigen, er wolle im Namen des Teufels fahren. Die gebildeten Schiffskapitäne und Flottenkommandeure haben zwar versucht, den Mannschaften vorzuschreiben, daß »keiner den Teuffell nennend ader sunst einigenn fluch ader swerenn sollte«, wie es zum Beispiel 1543 bei der dänischen Flotte vorgeschrieben wurde. Doch gerade auf den holländischen Schiffen wurden solche moralischen Vorschriften kaum beachtet.⁵⁵ Immerhin war das Seelenheil der Seefahrer zu sehr gefährdet, als daß man sich noch ausschließlich auf die formalen Sicherheiten der altkirchlichen Moral

verlassen konnte. Seefahrer wie Täufer waren auf der Suche nach einer neuen Sittlichkeit, die ihrer unsicheren Zukunftserwartung besser entsprach. Dabei mögen den Anwesenden im Wirtshaus auch die bekannten Geschichten von Klaus Störtebeker und Godeke Michels ins Bewußtsein gekommen sein. In ihrer Freibeutergenossenschaft soll man lediglich denjenigen Gefangenen, die riesige Sturzbecher leeren konnten, das Leben geschenkt haben.⁵⁶ Genauso hatten die Täufer ihr ewiges Leben dem Initiationsritual der Taufe und dem gemeinsamen Abendmahlstrunk zu verdanken. Ihre der Fastnachtsdichtung entnommene Vorstellung, daß sie im Riesenschiff »alle Berge hinauf und hinunter« fahren würden, war zugleich eine sozialkritische Metapher, die, wie Störtebekers legendäre Genossenschaft der *Likedeeleer* (Gleichverteiler), auf den Ausgleich sozialer Unterschiede zielte. Jan van Leiden hat in Münster auf ähnliche Weise vorhergesagt, daß alle Berge, laut Bibeltext, erniedrigt würden. Gemeint war damit, daß die Herren und Fürsten demnächst ihr Ende fänden.⁵⁷ Der Gedanke, daß alle »sämtlich zu Reichtum« kämen, erinnerte nicht allein an das Schlaraffenland der Fastnachtszüge, sondern auch an das Neue Jerusalem, das die Wirtshausgäste als Endziel gewählt hatten.⁵⁸

Vor allem aber haben die Zuhörer im erwähnten Schiff die Waschbecken auf kupfernen Rädern, die aus dem Tempel Salomos nach Babylon geschafft worden waren, wiedererkannt.⁵⁹ Sie identifizierten sich zwar mit den weggeführten Stämmen Israels, doch umso mehr mit allerhand Bemühungen, sich wiederum aus der babylonischen Gefangenschaft zu befreien. In ihren Wunschträumen verwandelte sich das vierrädrige Waschbecken in ein dreirädriges Narrenschiff, das identisch war mit der Täufergemeinschaft, aber zugleich wiederum stellvertretend für das Ritual, das sämtliche Passagiere vereinte. Implizit wurde damit das Schiff des Verderbens in sein Gegenteil verwandelt: ein Schiff der Erhaltung, eine neue Arche, die durch den Akt der Glaubenstaufe konstituiert wurde. Säkulares Fastnachtsritual und biblische Symbolsprache haben sich gegenseitig ergänzt, bis eine scheinbare Eindeutigkeit entstand, die die Anwesenden in offensichtliche Euphorie versetzte.

Ende der Angst

Die Täufer, zumindest ihre Anführer, waren Meister der Umdeutung. In Münster waren es gerade die Neuankömmlinge aus den Niederlanden, die ihren Schabernack am weitesten trieben. Fastnachtszüge, Schwerttänze und blasphemische Messen, wobei der Prediger seinen Hintern zeigte und die Gläubigen einander mit Katzenfellen und toten Ratten bewarfen, gehörten zu den Ausgelassenheiten, die man sich erlaubte, um den bohrenden Hunger zu un-

terdrücken. Ekelhafte Speisen wie Katzen wurden festlich gebraten und wenn möglich mit Zucker bestreut. Verächtliches Pferdefleisch wurde mit Pfeffer, Gewürz und Zucker abgebrüht, als ob es sich um ein Herrenessen handelte. Musik und Tanz, die den Täufern normalerweise nicht erlaubt waren, hat man ebenfalls wieder eingeführt. »Op dat leste was it al mit dem geck beschlotten. Et was al Hollenders werck«, meinte ein unfreiwilliger Zuschauer.⁶⁰

Nach den provisorischen Plänen, Amsterdam zu erobern, wollten die Täufer als Erkennungszeichen blaue Mützen tragen und Buchstaben auf die Kleider nähen, wohl mit dem aufwiegelnden Wahlspruch der Münsteraner *Dat Wort Wirt Fleisch*. Dagegen sollten die Frauen zu Hause bleiben und beten. Die Mütze war ein Zeichen der Rache, eine Umkehrung, die erst verständlich wird, wenn man realisiert, daß sonst die betrogenen Gatten, die durch ihre Nachbarn verspottet wurden, eine blaue Mütze aufgesetzt bekamen.⁶¹ Bei dem eigentlichen Überfall im Mai haben die Verschwörer sich vermutlich Pluderhosen anmessen lassen: eine neumodische maskuline Landsknechtstracht, die wegen des obszönen Hosenlatzes und der üppigen Stoffe gegen die herkömmliche Bürgermoral verstieß. Nicht sie seien die Narren, sondern der Kaiser und seine Anhänger, meinte ein Täufer, der sich nicht länger von diesen »gottlosen Hunden« quälen lassen wollte.⁶² Diese Vorgänge waren zwar Exzesse, doch sie waren symptomatisch für die Umdeutung aller Werte, an der mancher Zeitgenosse teilhatte. Gemeinverständliche Rituale, die bisher die altbewährte Sozialordnung verstärkten, wurden jetzt zu Instrumenten der Veränderung, mit Hilfe deren man leidenschaftlich versuchte, Wunschbild und Realität wieder miteinander in Einklang zu bringen.

Höllenschiff oder Narrenschiff haben den Täufern angeblich keine Angst eingejagt. Sie fürchteten sich nicht länger vor Fegefeuer und Hölle, da sie sich ihres Heils bereits sicher waren.⁶³ Auch die Tatsache, daß sie sich gerade in einem Wirtshaus, wo normalerweise getanzt und gezecht wurde, versammelten, konnte diese Sicherheit nicht erschüttern. Offensichtlich war die antiklerikale Gesinnung der Nachbarschaftsbiere und Fastnachtzüge sowie die dort gebotene Möglichkeit, die eigene Sache relativ offen darzustellen, gegenüber der innerlichen Überzeugung, daß man sich von Säufen und Schlemmern fernhalten sollte, manchmal vorherrschend. Man ginge lieber uneingesegnet ins Bierhaus als gesegnet in die Kirche, meinten einige Freigeister im Jülicher Land, als sie wegen der Meidung der Gottesdienste zur Verantwortung gezogen wurden. Genauso sollen die ostfriesischen Bauern bisweilen das Abendmahl zu Hause mit Bier, Wasser oder Wein gefeiert haben.⁶⁴

Ihre christliche Taufe im Säuglingsalter haben die Täufer für nichtig erklärt. Sie rühmten den Märtyrertod durch Feuer und Wasser, der sonst nur Ungläu-

bigen und Zauberern zuteil wurde, und waren bisweilen stolz auf das unehrliche Begräbnis, das ihnen bevorstand. Bis weit ins 17. Jahrhundert hinein wurden religiöse Minderheiten zusammen mit Landflüchtigen, Bettlern und Seuchenopfern in ungeweihtem Boden bestattet. Verbrecher, Söldner, Seeräuber und Ertrunkene wurden häufig an Ort und Stelle, wo man ihre Leiche fand, verscharrt oder sogar den Vögeln überlassen. Die Täufer – sowohl die späteren Mennoniten als auch ihre Vorgänger in Münster – ignorierten das Urteil, das man über ihr Seelenheil aussprach, und ließen sich gelegentlich absichtlich im Deich, auf einem Acker oder sogar unter dem Galgen begraben.⁶⁵ Damit waren die äußerlichen Merkmale, die die friedlichen Glaubensflüchtlinge etwa von Söldnern, Seeräubern oder Aufrührern unterschieden, verwischt. Der Gedanke, gewalttätig gegen die Feinde Christi vorzugehen oder an Kriegszügen und Überfällen gegen sie teilzunehmen, wurde für einige Täufer durchaus akzeptabel, wenn es nur der Sache Gottes diente. Die Gäste im Wirtshaus stellten sich ihr eingebildetes Schiff sogar als Piratenschiff vor, offensichtlich weil sie ihre Feinde selber zur Hölle fahren wollten. Wenigstens in ihrer Phantasie lehnten sie sich an eine Wirklichkeit an, in der die Freibeuterei immer mehr an Selbstverständlichkeit gewann. Wunschbild und Realität, Prophetie und Erfüllung schienen ineinander zu fließen.⁶⁶

Auf jeden Fall haben die bedrängten Täufer versucht, ihre aktuelle Lage stets anhand des göttlichen Worts zu deuten. »Es hatte den Anschein, sie hätten die ganze Bibel geschluckt«, heißt es in einem zeitgenössischen Rhetorikenspiel.⁶⁷ Die Vorhersagen der Propheten wurden immer wieder erprobt und auf die Waagschale gelegt. Ihnen mag dabei wohl das Wort des Propheten Jesaja (14, 12 ff.) eingefallen sein, wie der schöne Morgenstern, der König von Babylon (der Kaiser, wie man meinte), in der tiefsten Hölle anlangte, als Strafe dafür, daß er sich die Stadt Davids aneignen wollte:

Wie bistu von Himel gefallen, du schöner Morgenstern?

Wie bistu zur Erden gefellet, der du die Heiden schwechest?

Gedachtest du doch in deinem hertzen:

›Ich wil in den Himel steigen und meinen Stuel über die sterne Gottes erhöhen. Ich wil mich setzen auff den berg des Stiffts an der seiten gegen mitternacht. Ich wil über die hohen wolcken faren und gleich sein dem Allerhöhesten.«

Ja zur Hellen ferestu, zur seiten der Gruben.

Diese täuferische Phantasievorstellung, es gebe ein neues Jerusalem im Norden als Gegenstück zur Residenz des Antichrist in Rom, blieb auch nach dem Fall Münsters maßgebend. Gerade weil man sich jedoch nur im beschränkten Maße mit der Realpolitik der evangelischen Großmächte Nordeuropas

identifizieren konnte, wurde die himmlische Stadt identisch mit den insgeheim weiterexistierenden Täufergemeinschaften. Damit hatten die Täufer auch eine letzte Umkehrung des zeitgenössischen Weltbildes vollzogen. Der Norden, der traditionelle Zufluchtsort von Teufeln, Hexen und Wetterzauberern, wurde den Täufern zu einer neuen ideellen Heimat, die, wenigstens tendenziell, mit den Außengrenzen der Zivilisation, wo Freibeuter und Abenteurer herumschweiften, zusammenfiel.⁶⁸

Ostfriesland: antiklerikaler Freiraum

Groningen und Ostfriesland haben nicht nur auf religiöser, sondern auch auf militärischer Ebene eine bedeutende Rolle gespielt, gerade wo es darauf ankam, die neuen Ansätze aus den Niederlanden an die Lokalverhältnisse anzupassen. Im Vorfeld der habsburgischen Machtentfaltung entwickelte sich ein reger Wetteifer zwischen den unterschiedlichen Landesherren, die ihre Kleinterritorien zu konsolidieren versuchten. Freigeister, Abenteurer und Söldnertum konnten sich im Nordwesten des Reiches langjährig aneinander gewöhnen. Die Militarisierung der ostfriesischen Halbinsel wurde vor allem durch den andauernden Wetteifer zwischen dem ostfriesischen Grafenhaus und dem unruhigen Balthasar von Esens vorangetrieben. Der Chronist Eggerik Beninga stellte bereits 1531 fest, daß »in Oistfrieslandt an beden siden alle de nederlendische knechten by den anderen weren«. ⁶⁹ Verschiedene Landsknechtsführer, darunter Meinert van Hamme, haben hier die Erfahrungen gesammelt, die sie sich später anderswo zunutze gemacht haben. Die kleine Herrschaft Esens wurde von geldrischen Landsknechten geschützt, die den förmlichen Auftrag hatten, diesen katholischen Vorposten gegen die Ostfriesen zu halten. In Wirklichkeit aber sieht es so aus, als ob die Region ein Zufluchtsort für allerhand Kriegersleute, heimliche Täufer und andere Abenteurer wurde. Vielleicht haben auch Balthasars gute Beziehungen zu dem Bastard Karl von Geldern, dem Statthalter von Groningen, zu dieser Duldsamkeit beigetragen. Er bemühte sich immerhin, freilich ohne Erfolg, eine Heirat zwischen dem Statthalter und Fräulein Maria von Jever zu arrangieren.⁷⁰ Darüber hinaus hat seine Parteinahme gegen die Habsburger ihm anscheinend auch in Ostfriesland, wo der junge Graf Enno bemüht war, die radikalisierte Landeskirche wieder auf das evangelische Gleis zu schieben, einen gewissen Rückhalt verschafft. Der betagte Ulrich von Dornum, der zuvor Karlstadt und Hoffman beherbergt hatte, versuchte jedenfalls nach Esens zu entkommen, nachdem er 1532 in geldrischen Dienst getreten war. Zusammen mit Hero von Werdum wurde er dennoch von der Gegenpartei erwischt und ins Gefängnis gesteckt.⁷¹ Gerade diese Sachlage läßt die schein-

bare Tatenlosigkeit der Emdener Melchioriten möglicherweise in einem anderen Licht erscheinen.

Die pauschale These, daß der geldrische Verwalter Barend van Hackfort als »Erzfeind der Lutheraner« im Harlingerland »eine Art Gegenreformation« durchführte, muß deshalb überprüft werden.⁷² Es gibt verschiedene Hinweise dafür, daß sich, unter dem Einfluß der zugewanderten Landsknechte und Abenteurer, bei beiden Kriegsparteien eine vehement antiklerikale Stimmung entwickelte. Als einer der ersten Kriegsakte zerstörten Balthasars Truppen 1531 das Kloster Marienthal bei Norden, das Hauskloster der ostfriesischen Grafenfamilie. In Balthasars Armee diente zum Beispiel der lockere Prediger Johan Wulff von Kampen, genannt Campensis, der in Holstein Melchior Hoffman unterstützt hatte und später vermutlich nach Münster ging.⁷³ Auch der erste Adlige im Harlingerland, Hero von Werdum, und seine Familie neigten zur »gesellschup der wedderdoper«, seine Enkelinnen traten offensichtlich zu den Mennoniten über. Der Dorfprediger, den er angestellt hatte, erschütterte die Gläubigen mit seinem radikalen Skeptizismus.⁷⁴ Die von beiden Parteien angeheuerten Hauptleute haben sich ebenso wenig wie ihre Herren um den alten Glauben gekümmert. Eher herrschten Gleichgültigkeit oder sogar täuferische Gefühle vor.

So sollen sich 1536, als der Landsknechtsführer Meinert van Hamme ins Groningerland zog, unter seinen Hauptleuten mehrere Täufer befunden haben. Offensichtlich hat er den Umstand, daß die Täufer ihre Hoffnungen auf ihn gesetzt hatten, völlig ausgenutzt. Er nannte sich jedenfalls in ihrer eigenen Terminologie »Gottes Rache und Geißel«, so wie Melchior Hoffman die Türken (Gog und Magog, die Völker des Nordens) gedeutet hatte. Demgemäß haben auch die Landsknechte sich als Türken verkleidet. Im Lager befand sich ein Konterfei, das, genauso wie es bei den münsterschen Täufeln üblich war, den Feind als »de Babeloensche huer [...] up een beest midt seven hoeffde« abbildete. Ein Holzschnitt aus Martin Luthers Bibelübersetzung von 1534 hat dafür vermutlich Modell gestanden.⁷⁵

Die Frömmigkeit der Gottlosen

Die Berührungspunkte zwischen der Lebenswelt der Landsknechte und Frei-
beuter einerseits und derjenigen der Täufer und anderer Glaubensflüchtlinge
andererseits sind frappant. Beide Gruppen galten als ehrlos, doch sie ver-
suchten immer wieder ihren Sonderstatus als Konsequenz aus einer verkehr-
ten Weltordnung darzustellen. Im gleichen Sinne haben später auch die
Wassergeusen die ablehnende Bezeichnung »Bettler« (gueux) zum Ehren-
namen erhoben.⁷⁶

Die Reformation hat die Landsknechtshaufen nicht unberührt gelassen. In ihrer Mitte befand sich eine beträchtliche Zahl ehemaliger Geistlicher, die teils aus Armut, teils aus Glaubenszweifel ihre Posten verlassen hatten. Manche Kompanie hatte einen eigenen Kaplan oder Feldprediger, dessen Auffassungen sich weitgehend der kirchlichen Kontrolle entzogen. Bald durch diesen, bald durch jenen Landesherrn angeheuert, sahen die Kriegsleute sich religiösen Einflüssen unterschiedlicher Glaubensrichtungen ausgesetzt. Wechselnde Erfahrungen schufen eine innerliche Distanz zur Kirchenlehre, die bewirkte, daß diese Kriegsleute heterodoxen Auffassungen gegenüber aufgeschlossen waren. Der Landsknechtsführer Gerrit Koekenbakker aus Zütphen zum Beispiel, der später zu den Mennoniten übertrat, erzählte, daß seine Truppen, als sie um 1542 in Dänemark stationiert waren, von einem evangelischen Prediger betreut wurden. Jacob van Aken, der etwa zur gleichen Zeit nach Dänemark zog, verfügte über ein Buch des protestantischen Märtyrers Adolf Clarenbach. Sogar unter den altgläubigen Hauptleuten gab es ein Verlangen nach ketzerischer Lektüre.⁷⁷

Darüber hinaus bestanden, wie bereits gezeigt wurde, eine Reihe personaler Verbindungen zwischen Landsknechten, Freibeutern und Täufern. In der belagerten Stadt Münster hielten sich Dutzende von Landsknechten auf, die, obwohl sie weitgehend kompromittiert waren, bei ihrer Flucht aus der Stadt von ihren Berufsgenossen geschont wurden. Darunter befanden sich Edelleute wie Heinrich Krechting, Gerlach von Wüllen und Wernher Scheiffart von Merode sowie der dänische Reichsritter Torben Bilde, die vermutlich schon vorher Erfahrungen als Landsknechtsführer gesammelt hatten. Besonders bei den niederen Adelsfamilien, die in den Armeen gut vertreten waren, gab es viele verkappte Sektierer.⁷⁸ In einem Fall läßt sich plausibel machen, daß ein ostfriesischer Hauptmann zu den Täufern übergetreten ist. Es handelt sich um Ino Back, des »seligen Hansken Back sone tho Eszensz«, der, in gleicher Weise wie der obengenannte Wallmeister Jacob Bockes, 1534 als Täufer aus Bremen ausgewiesen wurde. Vater und Sohn Back ließen sich vielleicht mit den Hauptleuten Johan von Esens und Kynt von Esens identifizieren, deren Namen schon früher bezeugt worden sind.⁷⁹

Verschiedene münstersche Exulanten sind mit Heinrich Krechting nach Oldenburg gekommen, andere schlossen sich dem Untergrundkampf an. Hunderte von rachgierigen jungen Leuten, deren Eltern in Münster den Tod gefunden hatten, wurden als potentielle Rekruten in den Landsknechtshaufen aufgenommen. Und auch verwitwete junge Frauen, die Hab und Gut verloren hatten, konnten hier wenigstens ein warmes Bett erwarten. Abgedankte Söldnertruppen und Täuferbanden beteiligten sich häufig an vergleichbaren

Aktivitäten, hatten gemeinsame Interessen und zum Teil sogar die gleichen burgundischen Feinde. Darüber hinaus mag auch die persönliche Frömmigkeit der Täufer dem Verlangen nach Heilsgewißheit bei den kirchlich verunsicherten Söldnern entgegengekommen sein.⁸⁰

Sowohl in der Bande von Batenburg und seinen Nachfolgern als auch in der Gruppe von Krechting waren Landsknechte vermutlich gut vertreten. Krechtings Leute planten noch Weihnachten 1540 einen Überfall auf Münster.⁸¹ Sie mußten aber Oldenburg verlassen und fanden einen Unterschlupf in der benachbarten Herrlichkeit Gödens, deren Inhaberin mit den Täufern sympathisierte. Dutzende von westfälischen Exulanten (darunter vielleicht auch Bernd Rothmann) fanden hier eine neue Heimat. Ob sie sich noch an Anschlägen beteiligt haben, bleibt allerdings fraglich. Immerhin bot der Jadedusen den Freibeutern viele Versteckmöglichkeiten, doch haben die meisten Einwohner des Fleckens Neustadtgödens sich später entweder den Mennoniten oder der reformierten Kirche angeschlossen. Auch Heinrich Krechting wurde nach einigen Jahren reformiert.⁸²

Batenburgs fromme Räuberbanden, die sogenannten Schwertgeister, hatten länger Bestand. Ihr Gründer wurde zwar Ende 1537 in Artesien verhaftet und im nächsten Frühjahr hingerichtet. Doch seine beiden Jünger Willem Dirksz. Zeylmaker (der vermutlich im Groninger Wirtshaus dabei war) und Cornelis Jansz. Oliviersz. genannt Appelman führten die Sekte weiter: dieser als Hauptmann, jener als Schatzmeister, als ob es sich um eine ordentliche Landsknechtsgruppe handelte. Ihre Führer haben sich häufig unter die Landsknechte gemischt, um Neuigkeiten zu sammeln. Der Hauptmann Hans Steyn aus Schoonhoven, vermutlich eine führende Persönlichkeit unter den Täufern, lehrte sie zum Beispiel, wie man Gold von Silber trennt. Der Geschützmeister der Stadt Deventer, Hans de Wael, verschaffte ihnen gefälschte Schlüssel.⁸³ Sie führten ein Herrenleben, so sagte Gerdt Eilkeman später aus, sie ritten die stärksten Pferde, schliefen in den feinsten Wirtshäusern und tranken die besten Weine. Dazu hatten sie mehrere Konkubinen, wie es bisweilen auch bei den Söldnerführern üblich war. Ihre einfachen Anhänger hielten sich häufig unter kümmerlichen Umständen in Westfalen, Geldern und Brabant versteckt, nachdem befreundete Gruppen in Utrecht und Haarlem eliminiert worden waren.⁸⁴ Noch 1543 wollten die Batenburger Emden erobern, wohl mit Hilfe eines gewissen Henrick Cleynsmyths, der vermutlich nach Dänemark entkam.⁸⁵

Die Eroberung Gelderns und die vom Kaiser erzwungene Gegenreformation in Jülich und Kleve haben den Schwertgeistern ihre letzten Zufluchtsorte geraubt. Die wichtigsten Führer wurden im Sommer 1544 verhaftet und auf

den Scheiterhaufen gebracht, zusammen mit einem beträchtlichen Teil ihrer Anhängerschaft. Gruppen von Mordbrennern, die sich eines täuferischen Idioms bedienten und erklärten, aus Rache für die Ermordung ihrer Eltern und Verwandten zu handeln, haben sich dennoch längere Zeit behaupten können. Im Münsterland, in Geldern und Overijssel trieben sich zum Beispiel die sogenannten »Kinder von Emlicheim« herum, die 1548 die Kleinstadt Billerbeck teilweise in Asche legten. Ein gewisser Kuyper van Cleve operierte 1547 mit seinen Landsknechten von Jemgum und Emden aus.⁸⁶

Neue Sittlichkeit

Die Münsterischen Gewaltausbrüche und ihre Nachwirkungen in der Provinz waren nur vorübergehende Zwischenfälle in der Geschichte der Täufer. Die große Mehrzahl bekannte sich nach 1540 zum friedlichen Mennonitentum, dessen Anhänger von Emden aus kirchlich organisiert wurden. Bei den Mennoniten herrschte ein anspruchsloser Lebensstil, der sich von Festgewühl, Gewalt und Luxus fernhielt. Bereits 1549 sagte der Mennonitenlehrer Johan Schutte in Ahaus aus, daß sich unter seinen Gemeindemitgliedern überhaupt kein »anhanck van knechten etc.« mehr befand. Seine Leute erwarteten »geine vertroestunge van houptluden eder sust van jemmantz up der gantzer werlt«: Christus sei ihre einzige Hoffnung. Wer sich dennoch zu den Landsknechten begab, wurde ausgestoßen.⁸⁷ Darüber hinaus bildeten die Täufer im Auswanderungsstrom als solchen, der erst in den 1560er Jahren einen Höhepunkt erreichte, eine Minderheit, die sich lediglich durch ihre rigorose Kirchenzucht von den übrigen Gruppen abhob, dadurch aber weitgehend eine Außenseiterposition einnahm.

Die meisten Zuzügler in Norddeutschland haben sich fügsam niedergelassen und sich allmählich – wohl unter Einwirkung der zahlreichen niederländischen Dorfpastoren – zu evangelischen Landeskirchen bekannt, wiewohl sie auch privat an bestimmten Überzeugungen festgehalten haben mögen. Die Zähigkeit, womit sich die geheime Sekte der Davidjoristen bis weit ins 17. Jahrhundert hinein behauptet hat, ist dafür symptomatisch.⁸⁸ In den Niederlanden und Ostfriesland wurde die Frontstellung gegen Kaiser und Papst eher von den Calvinisten übernommen, die, im Gegensatz zu den Mennoniten, ihre Bereitschaft zur Gewaltanwendung mit einer positiven Grundhaltung zu Staat und Kirche verbanden.⁸⁹ Es verwundert nicht, daß viele ehemalige Täufer sich später der reformierten Kirche angeschlossen haben.

Dennoch zeigt das Zwischenspiel von Münster, wie sehr die unterschiedlichen Modernisierungsvorstöße des frühmodernen Zeitalters einen gemeinsamen Ursprung hatten. In der Täuferbewegung konzentrierten sich die

bereits vorhandenen gesellschaftlichen Spannungen. Sie wirkte wie ein Katalysator, der unerhörte Mengen an gesellschaftlicher Energie freisetzte. Glücksjäger, Unternehmer und Exulanten wurden im Veränderungsprozeß mitgerissen und fanden sich auf völlig neuen Positionen im geographischen, sozialen und ideologischen Spektrum wieder. Die gleichen Vorgänge, von denen die Täufer betroffen waren, galten ebenso für Landsknechte und Freireiter. Beide wurden empfänglich für neue Ideologien, die dem gesellschaftlichen Wandel besser entsprachen als das geschlossene Weltbild der alten Kirche. Dabei war die gewaltsame Wirklichkeit der Söldner und Seeräuber kaum von der regen Betriebsamkeit der Deichbauer, Schiffer und Wanderarbeiter zu trennen, die sich wiederum häufig mit der ruhigeren Existenz der frommen Pächter, Krämer und Handwerker vermischte.

Erst recht hat sich diese gesellschaftliche Dynamik während des großen niederländischen Aufstands gegen die habsburgisch-burgundische Vormachtstellung durchgesetzt. Nordwestdeutschland wurde zu jener Zeit, teils sogar unfreiwillig, von den niederländischen Exulanten in den Unabhängigkeitskrieg hineingezogen.⁹⁰ Das Resultat war aber grundverschieden. Während auf deutscher Seite die neuen Chancen und Aussichten allmählich wieder verschwanden, entstand in den Niederlanden eine relativ offene Gesellschaft, in der eine säkularisierte Öffentlichkeit durch privatisierte Frömmigkeit abgesichert wurde. Ein kleinkariertem Ehrenkodex wie in Norddeutschland kam in den Niederlanden kaum zur Entfaltung. Vielmehr wurden die überlieferten Standesgliederungen, Ehrenhändel und kulturellen Tabus im 17. Jahrhundert eingeebnet und zur Privatsache erklärt.⁹¹

Die neue Moral war freilich nicht die der Täufer, denen jede Toleranz fehlte, sondern die einer bevorrechteten Kirche, die mitbestimmte, wieviel Freiheit Andersgläubigen gestattet wurde. Sie entsprach der Wirklichkeit einer dynamischen Stadtgesellschaft, die Neuankömmlingen und Außenseitern immer wieder versprechen konnte, sie allmählich in die Gemeinschaft zu integrieren, ohne die Wurzeln ihrer Identität endgültig vernichten zu wollen.

Abschließend läßt sich sagen, daß die Täuferunruhen am Anfang einer vielschichtigen Migrationsbewegung und einer verstärkten Dynamik standen, die das Verhältnis zwischen Nordwestdeutschland und den Niederlanden entscheidend geprägt haben. Glücksjäger, Unternehmer und Exulanten unterschiedlicher sozialer Herkunft und religiöser Gesinnung hatten Teil an einer gesellschaftlichen Entwicklung, die sich erst im Laufe des 16. Jahrhunderts in konfessionellen und territorialstaatlichen Strukturen verfestigte. Die alte Weltordnung war zwar überholt, doch die neue hatte sich noch nicht ausgebildet. Diese Feststellung macht das frühe 16. Jahrhundert so ungemein spannend.

Die Gäste im Wirtshaus gelangten in die Diaspora. Einige von ihnen wurden verhaftet und hingerichtet, andere entkamen und kämpften im Untergrund weiter. Es gab einige, die sich wieder nach Hause begaben und ihren Glauben in der Stille lebten, während sich einige andere vermutlich dem Flüchtlingsstrom ins Emderland anschlossen. Und schließlich gab es einige Wirtshausgäste, die die Namen ihrer Zechbrüder den Autoritäten preisgaben. Haben diese Gäste sich tatsächlich auf das Meer begeben wollen? Das läßt sich bezweifeln. Die wiederholten Gerüchte über Schiffsversammlungen erwiesen sich jedesmal als falsch. Vielmehr sollte man ihre Gewaltphantasien in einem rituellen und antiklerikalen Kontext betrachten. Die Schiffsmetapher hatte zwar die Form einer karnevalesken Lügengeschichte, durchaus komisch, doch mit seriösen Untertönen.

Ihre Zeitgenossen haben das alles sofort verstanden. Für sie stand fest, daß die Täufer eine utopische Weltordnung anstrebten, deren Realisierung weitreichende soziale Folgen haben würde. Die Reaktion war angemessen: Begeisterung oder Empörung. Spöttische Lügengeschichten sind aber durchaus realistischer als wohlgemeinte Utopien, weil sie immer wieder in die Wirklichkeit zurückkehren. Den Gästen im Wirtshaus ist es demnach genauso ergangen, wie ihnen im Fastnachtslied vorhergesagt wurde⁹²:

Idt segelden etlige up ein Landt

[...]

Se segelden up einen hogen Berch

Dar mosten se all versupen.

Anmerkungen

DB = Doopsgezinde Bijdragen

¹ Eine erweiterte Fassung dieses Aufsatzes erschien unter dem Titel Wiedertäufer, Söldner und Freibeuter als Repräsentanten frühmoderner Mobilität, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 73/2002, S. 1–50. Zu den Wiedertäufern im Wirtshaus vgl. Albert F. Mellink (Hrsg.), Documenta Anabaptistica Neerlandica, Bd. 1: Friesland en Groningen (1530–1550), Leiden 1975, S. 132f., 134f.; Bd. 5: Amsterdam (1531–1536), Leiden 1985, S. 211f., 226f.; Ders., De wederdopers in de noordelijke Nederlanden, 1531–1544, Groningen 1954, Neudr. Leeuwarden 1981, S. 91f., 133f., 249, 264f. Allgemein zur Geschichte der niederländischen Täufer vor 1550: Samme Zijlstra, Om de ware gemeente en de oude gronden. Geschiedenis van de dopersen in de Nederlanden 1531–1675, Hilversum/Leeuwarden 2000, S. 33–269; Mellink, Wederdopers; Ders., Das münstersche Täuferum und die Niederlande, in: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte, 78, 1985, S. 13–18; Ders., Das niederländisch-westfälische Täuferum im 16. Jahrhundert. In: Hans-Jürgen Goertz (Hrsg.), Umstrittenes Täuferum 1525–1975. Neue Forschungen, 2. Aufl., Göttingen 1977, S. 206–222; Wilhelmus Johannes Kühler, Geschiedenis der Nederlandsche doopsgezinden in de 16e eeuw, 1932, Neudr. Haarlem 1961.

² Hans van Coelen war wiedergebapt worden durch Peter Tesch aus Köln. Documenta,

Bd. 1, S. 136; Bd. 5, S. 227. Henrick Evert Valkensz ist identisch mit Henrick de Lepper oder Henrick Cramer van Zutphen: Mellink, *Wederdopers*, S. 25f., 80; *Documenta*, Bd. 5, S. 182f., 222f., 226–229, 231. Gerd Eikeman bediente sich der Decknamen Peter van Orck, Peter van Noerich, Gerrijt Leermens und Henrick von Münster. Seine leibliche Tochter war damals erst drei Jahre alt: Mellink, *Wederdopers*, S. 404–409; Karl-Heinz Kirchhoff, *Die Täufer im Münsterland. Verbreitung und Verfolgung des Täuferturns im Stift Münster 1533–1550*, in: *Westfälische Zeitschrift*, 113/1963, S. 1–109, hier 83–85; *Documenta*, Bd. 1, S. 168f.; Joseph Niesert, *Münsterische Urkundensammlung*, Bd. 1: *Urkunden zur Geschichte der Münsterischen Wiedertäufer*, Coesfeld 1826, S. 297ff. Zu Jan van Batenburg: Mellink, *Wederdopers*, S. 91, 133; *Documenta*, Bd. 1, S. 144; Zijlstra, *Om de ware gemeente* (Anm. 1), S. 153. Zur ledernen Kleidung: Hanns Bächtold-Stäubli (Hrsg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, 1927–1942, Neudr. Berlin 1987, Bd. 5, Sp. 999, 1465.

3 Koert Huizenga, *Groningen en de Ommelanden onder de heerschappij van Karel van Gelre, 1514–1536*, Groningen/Den Haag 1925; Wiebe Jannes Formsma, *De landsheerlijke periode*, in: Ders. u. a. (Hrsg.), *Historie van Groningen. Stad en Land*, Groningen 1976, S. 173–206.

4 Der 1535 hingerichtete Walraven Herberts van Myddelyc sagte aus, er sei früher Präzeptor bei Hendrik van Steenberg zu Voorst, dem Stiefvater Karls von Geldern, gewesen. Bis 1527 hat er also Karl unterwiesen. Mellink identifiziert Walraven als Gerrit Boeckbinder, einen der führenden Köpfe in Münster. J. de Hullu, *Bescheiden betreffende de hervorming in Overijssel*, Teil 1: *Deventer (1522–1546)*, Deventer 1899, S. 222–225. Albert F. Mellink, *Anabaptism at Amsterdam after Münster*. In: Irvin B. Horst (Hrsg.), *The Dutch Dissenters. A Critical Companion to their History and Ideas*, Leiden 1986, S. 127–143, hier 128–129; A. P. Schilfgaarde, *Het testament van hertog Karel en zijn afstammelingen*, in: *Bijdragen en Mededelingen der Vereniging Gelre*, 50/1950, S. 23–53, hier 35–41; Adriaan W. E. Dek, *Genealogie der heren en graven van Egmond*, Den Haag 1958, S. 27–29.

5 Timothy George, *De spiritualiteit der vroege Dopers in de Lage Landen*, in: *DB*, 1986–1987, S. 195–211, hier 201–203 (auch in *Mennonite Quarterly Review*, 1988, S. 257–275); Klaus Depermann, Melchior Hofman. Soziale Unruhen und apokalyptische Visionen im Zeitalter der Reformation, *Göttingen* 1979, S. 65–67, 212–231, 297–301; Lammert Gosse Jansma, *Melchiorieten, Munstersen en Batenburgers. Een sociologische analyse van een millennialistische beweging uit de 16e eeuw*, *Buitenpost* 1977, S. 100, 225f.; Ders., *De chiliastische beweging der Wederdopers (1530–1535)*, in: *DB*, 1979, S. 41–55; Ders., *Eindtijdverwachtingen en de wederdopers*. In: ders. und Durk Hak (Hrsg.), *Maar nog is het einde niet. Chiliastische stromingen en bewegingen bij het aanbreken van een millennium*, Amsterdam 2000, S. 37–54; William E. Keeney, *The Development of Dutch Anabaptist Thought and Practice from 1539–1564*, *Nieuwkoop* 1968, S. 179.

6 *Documenta*, Bd. 1, S. 146–147. In der Forschung ist bisher unbegründet angenommen worden, daß die von Batenburg beschriebene Vorgänge sich vor dem Anschlag auf Amsterdam am 10. Mai 1535 ereignet haben. Hullu, *Bescheiden* (Anm. 4), S. 244–252; Mellink, *Wederdopers*, S. 92, 250, 265f.; Zijlstra, *Ware gemeente* (Anm. 1), S. 55, 153–155. Dagegen: Otto S. Knottnerus, *Menno als tijdverschijnsel*, in: *DB*, 1996, S. 79–118, hier S. 86f.

7 »De tijt van onsen Jaren/ Is weynich kort vn de kleyn: Wy moeten van hier varen/ Rijk/ arm alle ghemeyn«. David Joris, *Een Geestelijck Liedt-Boexcken*, hg. v. Irvin B. Horst, Amsterdam/Nieuwkoop o.J. (1971), S. 21.

8 Ralf Klötzer, *Die Täuferherrschaft in Münster. Stadtreformation und Welterneuerung*, Münster 1992, S. 71, 88. Mellink, *Wederdopers*, S. 59. Zitat nach Carl Adolf Cornelius,

Berichte der Augenzeugen über das Münsterische Wiedertäuferreich, 1853, Neudr. Münster 1983, S. 89.

9 Hullu, Bescheiden (Anm. 4), S. 153f., nach Jeremias 51; Richard van Dülmen (Hrsg.), Das Täuferreich zu Münster 1534–1535. Berichte und Dokumente, München 1974, S. 79; Kühler, Geschiedenis (Anm. 1), S. 95f.

10 Hullu, Bescheiden (Anm. 4), S. 161, 181; Kühler, Geschiedenis (Anm. 1), S. 101; Mellink, Wederdopers, S. 59–61; Cornelius, Augenzeugen (Anm. 8), S. 27f. Zur Fußwaschung: Wilibrord Lampen, Van Haringkarspel naar Jerusalem, in: West-Friesland's Oud en Nieuw, 4/1930, S. 122–125, unter Hinweis auf Francesco Quaresmius, *Historica, theologica et moralis Terrae Sanctae elucidatio*, Antwerpen 1639, Neudr. Venedig 1881, Bd. 2, S. 40; Cornelius Krahn, Melvin Gingerich und Orlando Harms (Hrsg.), *The Mennonite Encyclopedia: A Comprehensive Reference Work on the Anabaptist Mennonite Movement*, Scottdale, Pa, 1955–1959, Hillsboro, Kans., 2. Aufl. 1972–1990, Bd. 2, Sp. 347–351; George, Spiritualiteit (Anm. 5), S. 207f. (auch in *Mennonite Quarterly Review*, 1988, S. 257–275). Zum Andreas-kreuz: Matthias Rogg, »Zerhauen und zerschnitten nach adelichen Sitten«. Herkunft, Entwicklung und Funktion soldatischer Tracht des 16. Jahrhunderts im Spiegel zeitgenössischer Kunst, in: Bernhard R. Kroener und Ralf Pröve (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit*, Paderborn 1996, S. 109–135, hier S. 122.

11 Jan van Renen hatte ein Gasthaus am Stadtrand, wo die Täufer später tagten. Documenta, Bd. 5, S. 25–28, 61–66, 79f., 84f.; Albert F. Mellink, Amsterdam en de wederdopers in de zestiende eeuw, Nimwegen 1978, S. 31f. So auch Bolsward 1480: Peter Jacobsz. van Thabor, *Historie van Vriesland*, 1824–27, Leeuwarden 1973, S. 29f. Zum Auszug als Druckmittel nach Hesekiel 12:3 (»Nimb dein Wandergerete / vnd zeuch am liechten tage dauon fur jren augen«) s. Rudolf M. Dekker, *Labour Conflicts and Working Class Culture in Early Modern Holland*, in: *International Review of Social History* 35/1990, S. 377–420; Herbert Schwarzwälder, *Geschichte der Freien Hansestadt Bremen*, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Franzosenzeit (1810), Bremen 1975, Neudr. 1995, S. 243f. Grundsätzlich: Heinz Schilling, *Alternative Konzepte der Reformation und Zwang zur lutherischen Identität. Möglichkeiten und Grenzen religiöser und gesellschaftlicher Differenzierung zu Beginn der Neuzeit*, in: Günter Vogler, *Wegscheiden der Reformation. Alternatives Denken vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, Weimar 1994, S. 277–308, hier S. 303f.

12 Documenta, Bd. 1, S. 5; V.P., *Successio Anabaptistica*, Dat is Babel der Wederdopers. In: Samuel Cramer u. Frederik Pijper (Hrsg.), *Bibliotheca reformatrica neerlandica. Geschriften uit den tijd der hervorming in de Nederlanden*, Bd. 7: Zestiende-eeuwsche schrijvers over de geschiedenis der oudste Doopsgezinden hier te lande, Den Haag 1910, S. 15–87, hier 31, 46; Jozef Grauwels, *Dagboek van Gebeurtenissen, opgetekend door Christiaan Munters 1529–1545*, Assen 1972, S. 22; Gerrit Jacob Boekenooogen, *Zaanse Anabaptisten*, in: DB, 1918, S. 140–148, hier 142. Kaum 3000 Pilger haben Münster erreicht, zu zwei Drittel Frauen. Karl-Heinz Kirchhoff, *Die Täufer in Münster 1534/35. Untersuchungen zum Umfang und zur Sozialstruktur der Bewegung*, Münster 1973, S. 24.

13 Documenta, Bd. 1, S. 105; V.P., *Successio* (Anm. 12), S. 33. Pieter Oeverlander, auch Overlander, heiratete um 1536 die Wittwe Griet Jacobsdr. Smit. Ihr Schwager Cornelis Cornelis Jansz. de Vlamincq wurde wegen eines täuferischen Anschlags auf Deventer hingerichtet. Ihr Bruder, der ausgetretene Priester Meister Cornelis Jacobsz, ist ebenfalls wegen Ketzerei verurteilt worden. Documenta, Bd. 5, S. 89, 168; Greta Grosheide, *Bijdrage tot de geschiedenis der anabaptisten in Amsterdam*, Hilversum 1938, S. 78, 105.

14 »Letter: Waer hebdijs dus lang geweest. Misbruyck: Egoy, in Eemderlant, weet ick noch

waer, in diversche gehuchten. Letter: Goy, Gelderman schat ick, heeft u doen vluchten. Ja, off die smalle creen [...] Letter: Ick wil nae Munstere. Misbruyck: Egoy, daer niet want den smallen creen hoor ick daer verwarren den tol.« M. A. Krebber u. Sjouke Voolstra (Hrsg.), Een spel van sinnen van de menswerdinge Christo. Een rhetorische bestrijding van Melchior Hoffmans menswordingsleer, in: DB, 1983, S. 53–103, hier 60, 63, 103. Das Rhetorikerspiel ist auf Frühjahr 1535 zu datieren wegen der Anspielungen auf die Situation: die Portionen seien sehr abgemagert und die Leute fast tot. Die smalle creen (kleine Luder) sind angeblich die Belagerungstruppen Münsters.

15 Documenta, Bd. 1, S. 121f.; Pieter Gerrit Bos, De Groninger wederdoperswoelingen in 1534 en 1535, in: Nederlands Archief voor Kerkgeschiedenis, 6/1909, S. 1–47. Es gab um 1550 vier Archen oder Versammlungshäuser in der Gegend: P. Coolman und Teun Juk, De doopsgezinde vermaning van Zijldijk, in: Groninger Kerken, 16/1999, S. 6–14, hier 8f. In Leiden hieß 1557 der Mennonitenfriedhof »In de Ark«. Laurentius Knappert, De opkomst van het Protestantisme in eene Noord-Nederlandsche stad. Geschiedenis van de Hervorming binnen Leiden van den aanvang tot het beleg, Leiden 1908, S. 256.

16 Unter ihnen vermutlich auch Lenaert Boeckbinder oder Lenaert van Emden. In den Münsterischen Quellen erscheinen dennoch keine Ostfriesen. Mellink, Wederdopers, S. 35, 66, 256, 371; Documenta, Bd. 1, S. 111, 128 Anm., 174f.; Bd. 5, S. 118; Bd. 2: Amsterdam (1536–1578), Leiden 1985, S. 157. Zur Emdener Gemeinde: Quellen zur Geschichte der Täufer, hg. v. Manfred Krebs und Hans Georg Rott, Bd. 8: Elsaß, Teil II: Stadt Straßburg 1533–1535, S. 134 (Brief 1533); Deppermann, Hofman (Anm. 5), S. 271–277. Zur Gewaltfrage: Deppermann, S. 301 Anm. 88. Zweifel an der münsterschen Sache im Groningerland: Documenta, Bd. 1, S. 119.

17 Der täuferische Waffenhändler Symon Garbrantsz. aus Amsterdam kehrte jedenfalls Mai 1535 enttäuscht aus Kopenhagen zurück. Documenta, Bd. 5, S. 164, vgl. 275. Vgl. Kirchhoff, Münsterland (Anm. 2), S. 28; Ludwig Keller, Geschichte der Wiedertäufer und ihres Reiches zu Münster, Münster 1880, Neudr. Osnabrück 1979, S. 190–192. Zur allgemeinen politischen Situation: Rudolf Häpke, Die Regierung Karls V. und der europäischen Norden, Lübeck 1914, Neudr. Hildesheim 1976, S. 153–199; Konrad Fritze und Günter Krause, Seekriege der Hanse. Das erste Kapitel deutscher Seekriegsgeschichte, Berlin 1989, 2. Aufl. 1997, S. 162–169.

18 Mellink, Wederdopers, S. 17f., 40, 93–95, 127–132; Egbertus Marinus ten Cate, Onderhandelingen vanwege het hof te Brussel met de Munstersche wederdopers aangeknoot, in: DB, 1899, S. 1–20; Helmut Neuhaus, Das Reich und die Wiedertäufer von Münster, in: Westfälische Zeitschrift, 133/1983, S. 16–36, hier 34f.

19 Zijlstra, Om de ware gemeente (Anm. 1), S. 130f., 144; vgl. Mellink, Wederdopers, S. 367f.; Kühler, Geschiedenis (Anm. 1), S. 110f.

20 Mellink, Wederdopers, S. 58ff., 151; Documenta, Bd. 1, S. 149f.; Bd. 5, S. 65, 273; Knappert, Opkomst (Anm. 15), S. 155 Anm.

21 Documenta, Bd. 1, S. 29–42, 134; Bd. 5, S. 212; Mellink, Wederdopers, 247–249; Jan Juliaan Woltjer, Friesland in hervormingstijd, Leiden 1962, S. 84f.; Samme Zijlstra (Bearb.), Blesdijk's verslag van de bezetting van Oldeklooster, in: DB, 1984, S. 61–69; James M. Stayner, Oldeklooster en Menno, in: DB, 1979, S. 56–76.

22 Der verwundete Gast war vermutlich Baucke Meuldere, der wohl identisch war mit dem 1547 verhaftete Kirchenräuber Bouwen Yopez aus Bolsward. Der andere wird sein Freund Oolfaert oder Algert Meulenaer gewesen sein, der vielleicht 1549 als der menno-ni-tische Bergenfahrer Elbert molenaer in Amsterdam erwähnt wird. Gary K. Waite, David

Joris and Dutch Anabaptism 1524–1543, Waterloo, Ont., 1990, S. 152; Zijlstra, Blesdijks verlag (Anm. 21), S. 69; Documenta, Bd. 1, S. 134, 146, 148, 255–256; Bd. 2, S. 35, 39f., 69f., 90, 93; Bd. 5, S. 212.

23 Jakob Bockes oder Bakes wird der Schreiber der Truppe genannt. Documenta, Bd. 1, S. 135; Bd. 5, S. 225f. Mellink, Wederdopers, S. 91f., 95–97, 133–142; Ders., Amsterdam (Anm. 13), S. 53–64; Johann Renner, Chronica der Stadt Bremen, hg. v. Lieselotte Klink, Bremen 1975, Bd. 2, S. 220; Wilhelm Lührs, Die Anfänge der Bremer Neustadt, in: Jahrbuch der Wittheit zu Bremen 17/1973, S. 7–50, hier 20; Johann Focke, Bremische Werkmeister aus älterer Zeit, Bremen 1890, S. 7f.; ten Cate, Onderhandeligen (Anm. 18), S. 14.

24 Jedenfalls Henrick Evert Valkensz., der vorher in Borken mit Jan van Geelen und Gerit Boeckbinder gesprochen hat, muß Bescheid gewußt haben. Mellink, Wederdopers, S. 80.

25 Brad S. Gregory, Salvation at Stake. Christian Martyrdom in Early Modern Europe, Cambridge 1999, S. 216–219, weist auf die ironische Tatsache hin, daß die massakrierten Münsteraner nicht als Märtyrer erinnert worden sind. Vgl. Gary K. Waite, Dopers anti-clericalisme en lekenheiligheid. Doperse heiligen en de status van heiligheid in de Nederlanden, in: DB, 1999, S. 65–84 (auch in Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte, Beihefte).

26 Mellink, Wederdopers, S. 133f.; Ders., Amsterdam (Anm. 11), S. 71f. Berichtigung: Documenta, Bd. 5, 226 Anm.

27 Kirchhoff, Münsterland (Anm. 2), S. 43–46, 68f. Ludwig Schauenburg, Die Täuferbewegung in der Grafschaft Oldenburg-Delmenhorst und der Herrschaft Jever zur Zeit der Reformation, Oldenburg 1888, S. 44ff. Otto S. Knottnerus, »Gyliden / die aen alle wateren zaeyt«: Doperse immigranten in het Noordduitse kustgebied (1500–1700), in: DB, 1994, S. 11–60, hier 31f.; Werner Storkebaum, Graf Christoph von Oldenburg (1504–1566). Ein Lebensbild im Rahmen der Reformationsgeschichte, Oldenburg 1959, 55f.

28 Gary K. Waite, From Apocalyptic Crusaders to Anabaptist Terrorists: Anabaptist Radicals after Münster, 1535–1544, in: Archiv für Reformationsgeschichte 80/1989, S. 173–193, hier 176–180; Albert F. Mellink, Een late uitloper van de Munsterse beweging in de Nederlanden. Het oproer van Hazerswoude (31 december 1535), in: Lias, 11/1984, S. 155–68; Jeremy D. Bangs, Waarom zou je het Nieuwe Jeruzalem zoeken in Hazerswoude, 1535–1536?, in: DB, 1981, S. 82–91; Kühler, Geschiedenis (Anm. 1), S. 186–189; Documenta, Bd. 2, S. 31.

29 Die Reise nach Straßburg wird sich wohl zu Beginn 1536 abgespielt haben, Mellink datierte sie auf Mitte 1535, Kirchhoff dagegen 1537. Documenta, Bd. 1, S. 163, 168; Knottnerus, Menno (Anm. 6), S. 87. Kirchhoff, Münsterland (Anm. 2), S. 50, 59, 72.

30 Documenta, Bd. 1, S. 149; Mellink, Wederdopers, S. 265.

31 Zur Gesamtlage: Knottnerus, Menno (Anm. 8), S. 88–91; Huizenga (Anm. 3), S. 88–93; Häpke, Regierung (Anm. 17), S. 141 Anm. 1, 196; Eggerik Beninga, Chronikon der Fresen, bearb. v. Louis Hahn, Aurich 1961–1964, S. 646–653; Rudolf Häpke (Bearb.), Niederländische Akten und Urkunden zur Geschichte der Hanse und zur deutschen Seegeschichte, Bd. 1: 1531–1557, München/Leipzig 1913, Nr. 298f.

32 Documenta, Bd. 1, S. 149f.; Bd. 2, S. 7–8; Hans-Achim Schmidt, Landsknechtswesen und Kriegsführung in Niedersachsen 1533–1545, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 6/1929, S. 167–223, hier 180f. Der erste Bericht aus Amsterdam 1537 bezieht sich zwar auf Ostern, doch offensichtlich war das vorhergehende Jahr gemeint. In einem zweiten Bericht aus Amsterdam 1536 ist die Bezeichnung König der Schippen (Meinert van Hamme) angeblich zu Schiffen verballhornt worden.

- 33** Harry Gras, Bronnen voor de geschiedenis van Westerwolde, Groningen 1991, S. 77; Jan Dik, Uit de geschiedenis van Appingedam, de oude hoofdplaats van Fivelingo, Assen 1956, Neudr. Groningen 1976, S. 138f. Knottnerus, Menno (Anm. 6), S. 91, wo die Statthalterin dafür verantwortlich gemacht wird, muß hier berichtet werden. Appingedam als Täuferhochburg: Documenta, Bd. 1, passim; Heinrich Garrelts, Die Reformation Ostfrieslands nach der Darstellung der Lutheraner vom Jahre 1593 nebst einer kommentierten Ausgabe ihrer Berichte, Aurich 1925, S. 102.
- 34** Weitere Literatur zu den Batenburgern s. Jansma, Melchiorieten (Anm. 5), S. 221–262.
- 35** Storkebaum, Graf Christoph (Anm. 27), S. 59; Schmidt, Landsknechtswesen (Anm. 32), S. 183; Karl Sichart, Der Kampf um die Grafschaft Delmenhorst 1482–1547, in: Oldenburger Jahrbuch 16/1908, S. 193–291, hier 229–280.
- 36** Klötzer, Täuferherrschaft (Anm. 8), passim; Robert Stupperich (Hrsg.), Die Schriften Bernhard Rothmanns, Münster 1970, S. 414–422.
- 37** Die Berichte erwähnten eine vergadderonge opter see. Documenta, Bd. 1, S. 37, 42, 152; Bos, Wederdoperswoelingen (Anm. 15), S. 44f.; Mellink, Wederdopers, S. 33, 90, 92f., 132f., 161; Zijlstra, Om de ware gemeente (Anm. 1), S. 130, Anm. 19.
- 38** Documenta, Bd. 1, S. 133; Bd. 5, S. 211.
- 39** Ernst Schubert, Mobilität ohne Chance. Die Ausgrenzung des fahrenden Volkes. In: Winfried Schulze (Hrsg.), Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität, München 1989, S. 113–164; Bernd Roeck, Außenseiter, Randgruppen. Minderheiten. Fremde im Deutschland der frühen Neuzeit, Göttingen 1993, bes. S. 42–52, 76; Bob Scribner, Wie wird man Außenseiter? Ein- und Ausgrenzung im frühneuzeitlichen Deutschland. In: Norbert Fischer und Marion Kobelt-Groch (Hrsg.), Außenseiter zwischen Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Hans-Jürgen Goertz zum 60. Geburtstag, Leiden/New York/Köln 1997, S. 21–46 (mit weiterführender Literatur).
- 40** Die meisten niederländischen und niederdeutschen Täufer bekannten sich im Laufe des 16. Jahrhunderts zu den sogenannten Flamingern, die sich auf das exklusive Erbe Menno Simons' beriefen. Dagegen waren die Gemeinden der Friesen, Waterländer und sogenannten Hochdeutschen mehr oder weniger regional geprägt. In den Städten bildeten die lockeren Waterländer und Hochdeutschen häufig ein Gegenstück zu den unbiegsamen Flamingern und Friesen, obwohl es dabei mehrmals zu Spaltungen und Umgruppierungen kam. Einführend: Zijlstra, Om de ware gemeente (Anm. 1), S. 270–315, 458–463.
- 41** Johannes G.C. A. Briels, Zuid-Nederlanders in de Republiek 1572–1630. Een demografische en cultuurhistorische studie, Sint-Niklaas 1985; Gustaaf Janssens, »Verjaagd uit Nederland«. Zuidnederlandse emigratie in de zestiende eeuw. Een historiografisch overzicht (ca. 1968–1994), in: Nederlands Archief voor Kerkgeschiedenis, 1995, S. 102–119; Jan Lucassen und Rinus Penninx, Newcomers: Immigrants and their Descendants in the Netherlands 1550–1995, Amsterdam 75/1997; Heinz Schilling, Niederländische Exulanten im 16. Jahrhundert. Ihre Stellung im Sozialgefüge und im religiösen Leben deutscher und englischer Städte, Gütersloh 1972; Robert van Roosbroeck, Emigranten. Nederlandse vluchtelingen in Duitsland (1550–1600), Löwen 1968; Franklin Kopitzsch, Minderheiten und Fremde in nordwestdeutschen Städten in der Frühen Neuzeit, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 69/1997, S. 45–59.
- 42** Knottnerus, Immigranten (Anm. 27), S. 52–55; Schilling, Alternative Konzepte (Anm. 11), S. 307f.
- 43** Schmidt, Landsknechtswesen (Anm. 32), S. 170. Zur habsburgischen Machtentfaltung:

Häpke, Regierung (Anm. 17); Wolf-Dieter Mohrmann, Die Grafschaft Lingen in der Politik Kaiser Karls V., in: Bernhard Sicken (Hrsg.), Herrschaft und Verfassungsstrukturen im Nordwesten des Reiches. Beiträge zum Zeitalter Karls V. Franz Petri zum Gedächtnis (1903–1993), Köln/Weimar/Wien 1994, S. 113–136; Wim P. Blockmans und Jan van Herwaarden, De Nederlanden van 1493 tot 1555: binnenlandse en buitenlandse politiek, in: Dirk Peter Blok u. a. (Hrsg.), Algemene geschiedenis der Nederlanden, Bd. 5, Bussum 1980, S. 443–491; Albert F. Mellink, Territoriale afronding der Nederlanden, in: Algemene geschiedenis der Nederlanden, Bd. 5, S. 492–505; James D. Tracy, Holland under Habsburg Rule, 1506–1566. The Formation of a Body Politic, Berkeley 1990; Jonathan Israel, The Dutch Republic. Its Rise, Greatness, and Fall 1477–1806, Cambridge 1995, S. 55–73.

44 Herman Diederiks, Deutsche Arbeitsmigranten in den Niederlanden. In: Hans-Heinrich Nolte (Hrsg.), Deutsche Migrationen, Münster 1996.

45 Karl Mannheim, Ideologie und Utopie, 1929, 7. Aufl. Frankfurt/M. 1985, S. 185.

46 Helge Gerndt, Fliegender Holländer und Klabautermann, Göttingen 1971; Jurjen van der Kooi, 't Schip van Ternuten. Een »zeemannsprookje« tussen actualiteit en historisering, in: Driemaandelijke Bladen voor Taal en Volksleven in het Oosten van Nederland, 45/1993, S. 101–122.

47 Konrad Maurer, Die Hölle auf Island, in: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 4/1894, S. 256–269, hier 261; Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch (Anm. 2), Bd. 5, Sp. 787f. (Art. Island). Ulrich von Werdum, Series familiae Werdumanae usque ad annum 1667. Die Geschichte des Hauses Werdum bis zum Jahre 1667, Teil 2: Deutscher Text, Aurich 1983, S. 71.

48 Willy Krogman, Die friesische Sage von der Findung des Rechts, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanische Abteilung, 84/1967, S. 72–127. Zur Popularität im 16. Jahrhundert: W. Noordeloos, Over stadszegels van Medemblik, in: West-Frieslands Oud en Nieuw, 26/1959, 30–33. Als Teufelssage: Hendrik Derk Meijering, Widekin, thi forma asega. In: Flecht op 'e koai. Stúdzjes oanbean oan Prof. Dr. W. J. Buma ta syn sechstichste jierdei, Leeuwarden 1970, S. 53–61; Jan Bolhuis van Zeeburg, Kritik der Friesche geschiedsschrijving, Den Haag 1873, S. 48.

49 Peter van Thabor, Historie (Anm. 11), S. 266–268.

50 Dietz-Rüdiger Moser, Fastnacht – Faschung – Karneval. Das Fest der »verkehrten Welt«, Graz/Wien/Köln 1986, S. 71–82; Herman Pleij, Het gilde van de blauwe schuit. Literatuur, volksfeest en burgermoraal in de late middeleeuwen, Amsterdam 1979, S. 187–198, 220f.; Diederik Theodorus Enklaar, Varende luyden, Studien over de middeleeuwse groepen van onmaatschappelijken in de Nederlanden, 1937, 2. Aufl. Assen 1956, S. 41–98; Stephan Fuchs, »... und netzen das bapyren Schyff«. Schiffsmetapher, Buchmetapher und Autordiskurs im Narrenschiff Sebastian Brants, in: Neophilologus, 82/1998, S. 83–96.

51 Otto S. Knottnerus, Die Angst vor dem Meer. Der Wandel kultureller Muster an der niederländischen und deutschen Nordseeküste (1500–1800). In: Ludwig Fischer (Hrsg.), Kulturlandschaft Nordseemarschen (Nordfriisk Instituut, Bd. 129), Bredstedt/Westerhever 1997, S. 145–174, hier S. 157–159; Kenneth J. Carpenter, The History of Scurvy and Vitamine C, Cambridge 1986, S. 13.

52 Norbert Schindler, Karneval, Kirche und verkehrte Welt. Zur Funktion der Lachkultur im 16. Jahrhundert. In: Ders., Widerspenstige Leute. Studien zur Volkskultur in der frühen Neuzeit, Frankfurt am Main 1992, S. 121–174; Barbara A. Babcock, Introduction. In: Ders. (Hrsg.), The Reversible World. Symbolic Inversion in Art and Society, Ithaca/London, 1978, S. 13–36.

53 Sytze Jan van der Molen, *Het schip van Sint Reinuit*, in: *Neerlands Volksleven*, Bd. 13, 1963, S. 479–488; Willy Louis Braeckman, Van »Sinte Reinuut« en zijn schip, in: *Volkskunde*, 81/1980, S. 280–301.

54 Julius Harttung, *Die Spiele der Deutschen in Bergen*, in: *Hansische Geschichtsblätter*, 7/1877, S. 89–114; Kai Detlev Sievers, *Der Gemeinschaftsgedanke in der alten Hanse*, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, 59/1963, S. 59–88; Knottnerus, Menno (Anm. 6), S. 149; Rudolph His, *Das Strafrecht des deutschen Mittelalters*, Leipzig 1920–35, Bd. 1, 184ff., Bd. 2, 104ff.; Heiner Lück, Art. *Wassertauch*. In: Adalbert Erler und Ekkehard Kaufmann (Hrsg.), *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, Bd. 5, Berlin 1998, Sp. 760–761.

55 »... na der gottlosen vehrluden wiese ...« Beninga, *Chronikon* (Anm. 31), S. 739; Johannes Petreus, *Schriften über Nordstrand*, hg. v. Reimer Hansen, Kiel 1901, Neudr. Walluf/Nendeln 1974, S. 215f.; *Diplomatarium Norvegicum*. Oldbreve til kundskab om Norges indre og ydre forhold, sprog, slægter, seder, lovgivning og rettergang i middelalderen, hg. v. Kommisjonen for *Diplomatarium Norvegicum*, Christiana/Oslo 1849ff., Bd. 12, nr. 572, Bd. 16, Nr. 609; Fynes Moryson, *An Itinerary. Containing His Ten Yeeres Travell through the Twelve Dominions of Germany, Bohmerland, Sweitzerland, Netherland, Denmark, Poland, Italy, Turkey, France, England, Scotland and Ireland*, Glasgow 1907–1908, Bd. 4, S. 20, 55. Allgemein zur Zweideutigkeit in der Seemannskultur: Alain Cabantous, *Le ciel dans la mer. Christianisme et civilisation maritime (XVe–XIXe siècle)*, Paris 1990. Vergleichbare Verhaltensweisen bei den Landsknechten: Brage Bei der Wieden, *Niederdeutsche Söldner vor dem Dreißigjährigen Krieg: geistige und mentale Grenzen eines sozialen Raumes*. In: Kroener und Prüve, *Krieg und Frieden* (Anm. 10), S. 85–107, hier 90f.

56 Matthias Puhle, *Die Vitalienbrüder. Klaus Störtebeker und die Seeräuber der Hansezeit*, Frankfurt/New York 1992, S. 162–164; Annelise Blasel, Klaus Störtebeker und Gödeke Michels in der deutschen Volkssage, Greifswald 1933, S. 22, 40; Kornelis ter Laan, *Groninger encyclopedie*, Groningen 1954–1955, Bd. 2, S. 756 nach S. H. van Idsinga, *Het Staatsrecht der Vereenigde Nederlanden vertoond volgens de geschiedenissen der stad Groningen onder de bisschoppen van Utrecht en volgende princen*, Leeuwarden 1758–65, Bd. 1, S. 301.

57 Puhle, *Vitalienbrüder* (Anm. 56), S. 40f.; Niesert, *Urkundensammlung* (Anm. 2), S. 138f. mit Berichtigung bei Cornelius, *Berichte* (Anm. 8), S. 451; vgl. Jesaja 40, 4; Ezechiel 38, 20.

58 Dieter Richter, *Schlaraffenland. Geschichte einer populären Phantasie*, 1984, Neudr. Frankfurt 1995, S. 53–58; Herman Pleij, *Dromen van Cocagne: Middeleeuwse fantasieën over het volmaakte leven*, Amsterdam 1997, S. 218–225, 333–342.

59 1. Könige 7, 30; 2. Könige 16, 17; Jeremia 27, 19; 52, 17. Für den Zusammenhang mit dem Ritual der Fußwaschung: Johannes 13, 10.

60 Cornelius, *Augenzeugen* (Anm. 8), S. 55, 137f., 152f. Zitat nach S. 137: »Wan ein Hollender seven iair alt iss, so is hei up dem allerweyesten, als hei werden wil. It sint int gemein halve narren.« Hermannus von Kerssenbroick, *Anabaptistis furoris Monasterium inclitum Westphaliae metropolim evertentis historica narratio*, hg. v. Heinrich Detmer, Münster 1899–1900, Bd. 1, S. 798f.; *Documenta*, Bd. 1, S. 20. Zum Festessen: Günter Wiegmann, *Thesen und Fragen zur Nahrung und Tischkultur im Hanseraum*. In: Ders. und Ruth-E. Mohrmann (Hrsg.), *Nahrung und Tischkultur im Hanseraum*, Münster/New York 1996, S. 1–21, hier 9f. Zum niederländischen Ursprung von Schwerttänzen: Jan Gessler, *Over en om de Bruegelsche Zwaarddansers en hun vermeende Inspiratiebron*, in: *Volkskunde. Driemaandelijksch tijdschrift voor de studie van het volksleven*, 47/1946, S. 49–67.

61 *Documenta*, Bd. 5, S. 101; Cornelius, *Augenzeugen* (Anm. 8), S. 27f.; Mellink, *Weder-*

dopers, 59f., 119; Eelco Verwijs und Jacob Verdam, *Middelnederlandsch woordenboek*, Den Haag 1885–1952, Bd. 1, Sp. 1260.

62 Bereits Januar 1535 wurden in Delft zwei münstersche Täufer mit affgesneden hoesen nach der Landsknechte Art signalisiert, vermutlich Jan van Geelen und Jakob Bockes. *Documenta*, Bd. 5, S. 71, 101, 164 (30 paer crijchslyuder hosen); Mellink, Amsterdam (Anm. 11), S. 33, 57; Peter Burschel, *Söldner im Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Studien*, Göttingen 1994, S. 32–34; Rogg, *Zerhauen und zerschnitten* (Anm. 10), S. 132–135.

63 Vgl. Gary K. Waite, *Man is a Devil to Himself: David Joris and the Rise of a Sceptical Tradition towards the Devil in the Early Modern Netherlands, 1540–1600*, in: *Nederlands Archief voor Kerkgeschiedenis*, 75/1995, S. 1–30.

64 Otto R. Redlich, *Jülich-Bergische Kirchenpolitik am Ausgange des Mittelalters und in der Reformationszeit*, Bd. 2: *Visitationsprotokolle und Berichte. Erster Teil: Jülich (1533–1589)*, Bonn 1911, S. 736. *Versammlungen in Wirtshäusern*: *Documenta*, Bd. 1, S. 145, 156; Bd. 2, S. 229; Bd. 5, S. 85, 88, 100, 121, 131. *Widerwillen dagegen*: Kirchhof, *Münsterland* (Anm. 2), S. 55; Cornelius, *Augenzeugen* (Anm. 8), S. 50f. *Ders., Der Anteil Ostfrieslands an der Reformation bis 1535, Münster 1852*, S. 57–59. *Zur Widersprüchlichkeit der Situation*: Marion Kobelt-Groch, *Unter Zechern, Spielern und Häschern: Täufer im Wirtshaus*. In: Fischer und Kobelt-Groch, *Außenseiter* (Anm. 39), S. 111–126; Alain Cabantous, *Geschichte der Blasphemie*, Weimar 1999, S. 123–125; Monika Spicker-Beck, *Räuber, Mordbrenner, umschweifendes Gesind. Zur Kriminalität im 16. Jahrhundert*, Freiburg/Br. 1995, S. 177–182.

65 Knottnerus, *Immigranten* (Anm. 27), S. 47f. *Beispiele*: Cornelius, *Augenzeugen* (Anm. 8), S. 4; Mellink, *Wederdopers*, S. 284f.; *Documenta*, Bd. 2, S. 232, 308, 314; Bd. 5, S. 253; Knapert, *Opkomst* (Anm. 15), S. 256f.; Johan Decavele, *De dageraad van de reformatie in Vlaanderen (1520–1565)*, Brüssel 1975, Bd. 1, S. 503, 615.

66 Ausführlicher zum Piratenwesen: Knottnerus, *Wiedertäufer* (Anm. 1), S. 30–33, 38–43. Louis Sicking, *Zemacht en onmacht. Maritieme politiek in de Nederlanden, 1488–1558*, Amsterdam 1998.

67 Krebber und Voolstra, *Een spel van sinnen* (Anm. 14), S. 103.

68 Jesaja 14, 12–15, zitiert nach Martin Luther, *Die gantze Heilige Schrifft Deudsch*, Wittenberg 1545, hg. v. Hanz Volz, München 1972. Mit dem »Berg des Stifts an der seiten gegen mitternacht«, also mit dem Berg Zion, hat man 1534 den Domhof in Münster gemeint. Vgl. Jesaja 41, 25: »ICH aber erwecke einen von Mitternacht«. Die Gleichstellung des Nordens mit dem neuen Jerusalem auch bei David Joris, *Liedt-Boexcken* (Anm. 7), S. 85v, 86, 88v, 89v, 90, 92v. *Traditionell negative Bilder des Nordens*: Jeffrey B. Russell, *Lucifer. The Devil in the Middle Ages*, Ithaca 1984, S. 69–72; E. William Monter, *Scandinavian Witchcraft in Anglo-American Perspective*, in: Bengt Ankarloo und Gustav Hennigsen (Hrsg.), *Early Modern European Witchcraft. Centres and Peripheries*, Oxford 1990, Neudr. 1998, S. 425–434.

69 Beninga, *Chronikon* (Anm. 31), S. 617. Zum Landsknechtwesen s. Otto S. Knottnerus, *Wiedertäufer* (Anm. 1), S. 25–30, 36.

70 Knottnerus, *Immigranten* (Anm. 27), S. 25–27; *Diplomatarium Norvegicum* (Anm. 55), Bd. 15, S. 445.

71 Gerhard Ohling, *Juncker Ulrich von Dornum*, Aurich 1955, S. 42–44; Friedrich Ritter, *Zur Geschichte der Häuptlinge von Werdum und der taufgesinnten Märtyrerinnen Maria v. Beckum und Ursula v. Werdum (1538–1552)*, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für Bildende*

Kunst und Vaterländische Altertümer zu Emden, 2:5/1905, S. 390–411, mit Nachtrag, S. 504–519, hier 392f.

72 Balthasar Arends, Landesbeschreibung vom Harlingerland, hg. v. Heinrich Reimers, Wittmund 1930, S. 199; Heinrich Reimers, Die Einführung der Reformation im Harlingerland, Wittmund o.J. (1921), S. 13; Menno Smid, Ostfriesische Kirchengeschichte (= Ostfriesland im Schutze des Deiches, Bd. 6), Pewsum 1976, S. 155. Berend van Hackfort war Landdrost von Zütphen (also vermutlich nicht von Esens) und wurde wegen finanzieller Forderungen 1530–1532 mit der Herrlichkeit Westerwolde und dem Drostamt Oldambt belehnt. In Westerwolde war damals mindestens ein evangelischer Prediger (Ludolphus Egberti Fresinga zu Bellingwolde) tätig. Hackforts Tochter führte um 1550 eine Korrespondenz mit David Joris. Maria Hartgerink-Koomans, Het geslacht Ewsum, geschiedenis van een jonkersfamilie uit de Ommelanden in de 15e en 16e eeuw, Groningen/Batavia 1938, S. 150–152. C.P.L. Rutgers, Inventaris van het familie-archief van het geslacht van Ewsum, berustende in het Rijksarchief in Groningen, Den Haag 1899, Regest Nr. 165. Gary K. Waite, The Dutch Nobility and Anabaptism, 1535–1545, in: The Sixteenth Century Journal, 23/1992, S. 458–485, hier 467.

73 Carl Adolf Cornelius, Geschichte des Münsterischen Aufruhrs, Bd. 2, Leipzig 1860, S. 333. Deppermann, Hofmann (Anm. 5), S. 110, 116f.; Wilfried Ehbrecht, Reformation, Sedition und Kommunikation. Beiträge und Fragen zum Soester Predikanten Johann Wulff von Kampen, in: Gerhard Köhn (Hg.), Soest: Stadt – Territorium – Reich. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest, Soest 1981, S. 243–326, hier S. 275–280. Daß Johann Wulff, wie Ehbrecht meint, in Münster hingerichtet worden sei, beruht auf einer Verwechslung von Johann Campis mit Jacón van Campen.

74 van Werdum, Series familiae Werdumanae (Anm. 47), Bd. 2, S. 114; Ritter, Häuptlinge von Werdum (Anm. 71), passim; Georg Sello, Östringen und Rüstringen, Oldenburg 1928, S. 54f.; Knottnerus, Immigranten (Anm. 27), S. 27.

75 Mellink, Wederdopers (Anm. 1), S. 16, 295; Jansma, Melchiorieten (Anm. 5), S. 79f., 241f.; Schmidt, Landknechtswesen (Anm. 32), S. 181; Pieter van Wissing, Meindert van Hamen het beleg van Heinsberg. Een anti-Gelders historielied uit het *Antwerps Liedboek*, in: Literatur. Tijdschrift over Nederlandse Letterkunde, 10/1993, S. 257–264, 259; Werken van de Ommelander jonker J(ohan) Rengers van Ten Post, hg. v. Hendrik Octavius Feith, Groningen 1852–1853, Bd. 1, S. 235; Tjalling Petrus Tresling (Hg.), Fragment ener kronijk, in: Groninger Volks-Almanak, 7/1843, S. 180–188, 181. Ob Meinert van Hamme tatsächlich mit den Täufern in Verbindung stand, ist unsicher. Knottnerus, Wiedertäufer (Anm. 1), S. 29f., 37f. Zur Identifikation der Landsknechte mit Gog und Magog als Vollzieher der göttlichen Rache: Offenbarung 20,9; Ezechiel 39,1f. Dazu: Deppermann, Hofmann (Anm. 5), S. 186, 224, 229f., 299. Zur Abbildung der babylonischen Hure: Luther, Heilige Schrifft Deudsch (Anm. 68), S. 2502, Nr. 123, Nr. 127; Anhang und Dokumente, S. 160*.

76 Burschel, Söldner (Anm. 62), S. 35; Henk F. K. van Nierop, Edelman, bedelman. De verkeerde wereld van het Compromis der Edelen, in: Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden, 107/1992, S. 1–27.

77 Burschel, Söldner (Anm. 62), 89f., 106, 164f., 169, 180; J. H. P. Kemperink, Aus der Geschichte der »Große Garde«, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, 82/1958, S. 253–264, hier S. 254; Walther Lammers, Die Schlacht bei Hemmingstedt. Freies Bauerntum und Fürstenmacht im Nordseeraum. Eine Studie zur Sozial-, Verfassungs- und Wehrgeschichte des Spätmittelalters, Heide i.H. 1953, 3. Aufl. 1987,

S. 84, Anl. 3; H.D. Wessels, Een proces tegen enige van doperse gezindheid verdachte Zutphenaren. Het optreden van Adam Pastor in het kwartier van Zutphen, in: DB, 1981, 66–81, hier 78; Karel Vos, Martelaars uit Gelderland (1550), in: Nederlands Archief voor Kerkgeschiedenis, 1914, S. 252–268; Reinhard Baumann, Landsknechte. Ihre Geschichte und Kultur vom späten Mittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg, München 1994, S. 258f.

78 Waite, Nobility and Anabaptism (Anm. 27); Kerssenbroick, Anabaptistis furoris (Anm. 60), S. 649f., 782–785; Cornelius, Augenzeugen (Anm. 8), S. 234, 275, 292–296. Kirchhoff, Münster (Anm. 12), Nr. 769; Ludwig Keller, Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein, Leipzig 1881–1895, Bd. 2, S. 273. Der Ritter Torben Bilde (Turban Bill) ist offensichtlich nicht identisch mit Meister Torben Steensen Bilde, Kandidat Erzbischof von Lund. Diplomatarium Norvegicum (Anm. 55), Nr. 610 und passim. Zur Stellungnahme des Landadels auch: Susanne Woelk, Menno Simons in Oldersum und Oldesloe. »Häuptlingsreformation« und Glaubensflüchtlinge im 16. Jahrhundert, in: Mennonitische Geschichtsblätter, 1996, S. 11–33; Knottnerus, Immigranten (Anm. 27), S. 51f.

79 Auch: Ivo Back, Focke, Bremische Werkmeister (Anm. 23), S. 7. Keller, Geschichte der Wiedertäufer (Anm. 17), S. 185, identifiziert ihn, wohl zu Unrecht als Jacob Bockes. Diplomatarium Norvegicum (Anm. 55), Bd. 13, Nr. 419, 516. Gerhard Wilhelm Kernkamp (Hrsg.), Rekeningen van Pompejus Occo aan koning Christian II van Denemarken, in: Bijdragen en Mededeelingen van het Historisch Genootschap (gevestigd te Utrecht), 36/1915, S. 278. **80** Kirchhoff nennt eine Zahl von 3 bis 4000 Vertriebenen, darunter nur 150–250 Männer. Kirchhoff, Münster (Anm. 12), S. 40f.; Ders., Die Belagerung und Eroberung Münsters 1534/35, in: Westfälische Zeitschrift, 112/1962, S. 77–170, hier S. 143; Cornelius, Augenzeugen (Anm. 8), S. 190; Burschel, Söldner (Anm. 62), S. 245f.; Jansma, Melchiorieten (Anm. 5), S. 242–244.

81 Kirchhoff, Münsterland (Anm. 2), S. 45, 89.

82 Unter den zugewanderten Täufern befand sich auch der Lehrer Hans Schmidt aus Württemberg. Michael Clemens, Radikale Täufer in Gödens, in: Harlinger Heimatkalendar, 2000, S. 39–46; Knottnerus, Menno (Anm. 8), S. 100f.; Heinold Fast, Die Mennoniten und die Gründung von Neustadtgödens, in: Mennonitische Geschichtsblätter, 1995, S. 85–100; Susanne Woelk, Zur verlassenen Mennonitenkirche am Schwarzen Brack. Die Mennoniten in Neustadtgödens, in: Mennonitische Geschichtsblätter, 1990–1991, S. 89–103; Enno Hegenscheid, Die Mennoniten und Neustadtgödens. Ursprung und Untergang einer Glaubensgemeinschaft in der Herrlichkeit Gödens, o. O. 1985; Gerhard de Buhr, Heinrich Krechting, der »Kanzler« der Münsterschen Wiedertäufer, in: Ostfriesische Familienkunde, 1/1960, S. 29–46.

83 Jansma, Melchiorieten (Anm. 5), S. 221–262; Ders., Revolutionaire wederdopers na 1535. In: Marten G. Buist u. a. (Hrsg.), Historisch bewogen. Opstellen over de radicale reformatie in de 16e en 17e eeuw. Opstellen aangeboden aan prof. dr. A(lbert) F(redrik) Mellink bij zijn afscheid als hoogleraar in de sociaal-economische geschiedenis aan de Rijksuniversiteit te Groningen, Groningen 1984, S. 49–66; Ders., Misdaad in de 16e eeuw in de Nederlanden. De Batenburgse benden na 1540, in: DB, 1986/1987, S. 40–55 (auch in: Mennonite Quarterly Review, 1988, S. 221–235); Waite, Crusaders (Anm. 28); Kirchhoff, Münsterland (Anm. 2), S. 47–96; Albert F. Mellink, Groningse wederdopers te Munster (1538). Een bijdrage tot de geschiedenis der Batenburgse richting, in: Nederlands Archief voor Kerkgeschiedenis, Bd. 44/1961, S. 87–100; Ders., Wederdopers, S. 496–416. Der einäugige Zeilmaker hatte die Decknamen Willem Heirtges, Jan Jacobsz van Amsterdam und Willem Becker, möglicherweise identisch mit een lanck jong man genaempt Willem im Gro-

ninger Wirtshaus. Hans Steyn wird identisch mit Jan van Schoonhoven sein, der 1536 der Täuferkonferenz von Bocholt beiwohnte. Documenta, Bd. 1, S. 135, 172 Anm.; Bd. 2, S. 33f.; Bd. 5, S. 227; Kühler, Geschiedenis (Anm. 1), S. 201. Der protestantische Büchsenmacher Hans de Wale wurde 1570 vorgeladen in Antwerpen. Hullu, Bescheiden (Anm. 4), S. 292; A. L. E. Verheyden, Geschiedenis der Doopsgezinden in de Zuidelijke Nederlanden in de XVIe eeuw, Brüssel 1959, S. 126.

84 Niesert, Urkundensammlung (Anm. 2), S. 310. Zusammenfassend zu den Batenburgern: Jansma, Melchiorieten (Anm. 5); Zijlstra, Om de ware gemeente (Anm. 1), S. 199–202.

85 Documenta, Bd. 1, S. 185f.; Hullu, Bescheiden (Anm. 4), S. 262 (1542). Vielleicht 1542. Henrik van Emden ist vor 1546 in Højelse bei Køge auf Seeland eingewandert. Lanbohistorisk Selskab, Adkomstregistrering 1513–50, <http://coco2.ihl.ku.dk/navnef/adkomst/c/c001/c239.htm>.

86 Philip Christiaan Molhuysen sr., Moordbranders in Overijssel 1548–1560, in: Overijsselsche Almanak voor Oudheid en Letteren, 14/1849, S. 79–122; H. G. M. Willems, Onrust in een interbellum. Moorbranders in Overijssel 1529–1566, in: Overijsselse Historische Bijdragen, 96/1981, S. 51–70; Georg Kip, Die Wiedertäufer in unserer Grafschaft. Geschichtliche Bilder aus einer wirren Zeit, in: Jahrbuch des Heimatvereins der Grafschaft Bentheim, 55/1963, S. 5–45, 57/1964, S. 5–19 mit Nachtrag in 60/1966, S. 25–31.

87 Karel Vos, Anabaptisten te Ahaus in 1549, in: Nederlands Archief voor Kerkgeschiedenis, 10/1913, S. 257–270, 267. Menno's Weg ins friedliche Täuferium: Zijlstra, Om de ware gemeente (Anm. 1), S. 171–177; Wiebe Bergsma und Sjouke Voolstra, Uyt Babel ghevlohen, in Jruzaalem ghetogen. Menno Simons' verlichting, bekering en beroeping, Amsterdam 1986; Christoph Bornhäuser, Leben und Lehre Menno Simons. Ein Kampf um das Fundament des Glaubens, Neukirchen-Vluyn 1973. Dagegen war Menno's Lehrmeister Obbe Philips zunächst an gewalttätigen Plänen beteiligt: Knottnerus (Anm. 8), S. 80–88.

88 Knottnerus, Immigranten (Anm. 27), S. 55–60; Silke Götsch, »... für einen Holländer gescholten ... Wiedertäufer in Eiderstedt im 17. Jahrhundert, in: Kieler Blätter zur Volkskunde, 16/1984, S. 5–30.

89 Heinz Schilling, Civic Calvinism in Northwestern Germany and The Netherlands, Sixteenth to Nineteenth Centuries, Ann Arbor, Mich., 1991; Ders., Religion und Gesellschaft in der calvinistischen Republik der vereinigten Niederlande. »Öffentlichkeitskirche« und Säkularisation; Ehe und Hebammenwesen; Presbyterium und politische Partizipation. In: Franz Petri (Hrsg.), Kirche und gesellschaftlicher Wandel in deutschen und niederländischen Städten der werdenden Neuzeit, Köln und Wien 1980, S. 197–250.

90 Klaus Brandt, Hajo van Lengen, Henrich Schmidt und Walter Deeters, Geschichte der Stadt Emden, Bd. 1, Leer 1994; Bernd Kappelhoff, Niederlands Schlüssel, Deutschlands Schloß. Ostfriesland und die Niederlande vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 67/1995, S. 59–80.

91 Otto S. Knottnerus, Vroegmoderne cultuurgebieden in Nederland en Noordwest-Duitsland: gedachten over behoudzucht en dynamiek, in: De Zeventiende Eeuw, 16/2000, S. 14–28.

92 Johann Adolfs genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen, hrsg. von Theodorus Christoph Dahlmann, Kiel 1827, Nachdr. Leer 1978, Bd. 2, S. 568.